

**Perry Rhodan**  
der Erbe des Universums  
**Nr. 1723**

**Unternehmen Werftplanet**  
von Peter Terrid

*Zu Beginn des Jahres 1217 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4804 alter Zeit - ist die Menschheit an mehreren Stellen des Kosmos in Ereignisse verwickelt, die auf den ersten Blick zwar nichts miteinander zu tun haben, in Wirklichkeit aber in enger Beziehung stehen.*

*Beispielsweise die kritische Lage im Solssystem: Der Mars ist unter dem Einfluß merkwürdiger Objekte völlig kristallisiert; wer ihm zu nahe kommt, muß sterben. Inseln der Illusion verunsichern die Menschen auf der Erde, und das Mondgehirn NATHAN arbeitet an einer merkwürdigen Totenliste. Gleichzeitig sorgen mysteriöse Waren in den Magellanschen Wolken und in der Milchstraße für Probleme.*

*Für Unruhe sorgt zudem die Tatsache, daß auf der Erde nichts Neues über Perry Rhodan und seine 12000 Begleiter an Bord der BASIS bekannt ist. Das Trägerraumschiff der Menschheit wich den mörderischen Kämpfen am Rand der Großen Leere aus und ist derzeit die unglaubliche Entfernung von weit über 300 Millionen Lichtjahre von der Heimat entfernt. Mit drei Rochenschiffen der Ayindi operieren mittlerweile die Zellaktivatorträger auf der »anderen Seite« des Universums. Dem Enterkommando der Beausoleils gelang es, ein abrusisches Kristallschiff zu erobern. Im Nihat-Nebel stießen die Galaktiker auf das Volk der Barryd, das sich seit zwei Millionen Jahren vor der Abruse versteckt. Von diesem Volk erhalten sie wertvolle Hinweise - und starten das UNTERNEHMEN WERFTPLANET...*

## Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Er muß alles auf eine Karte setzen.

Gucky - Der Mausbiber spielt Retter in der Not.

Icho Tolot - Ein Haluter erforscht das Geheimnis der Schneeflocken.

Piel Darrina - Ein Ertruser aus dem Team der Beausoleils.

Reginald Bull - Der Terraner erinnert sich an seine Zeit als Risikopilot.

### 1.

Graheen bezeichnete sich als Wissenschaftlerin, und sie trug jenen Stolz zur Schau, der für viele Ayindi typisch war. Inzwischen verstanden Perry Rhodan und die engsten seiner Berater die Mimik und Gesten der Ayindi gut genug, um auch Feinheiten erkennen zu können. Daher konnte er Graheen und ihren drei Begleiterinnen ohne Schwierigkeiten ansehen, wie schwer es ihnen fiel, diese Unterhaltung mit den Galaktikern zu führen.

Selbstverständlich waren die Ayindi über die Geschichte ihres Volkes bestens informiert: Heldengeschichten aus allen Epochen der Vergangenheit gehörten bei den Ayindi zum Lehrstoff, bereits in frühen Jahren. Was ihnen nicht berichtet wurde, waren die Tatsachen, über die Perry Rhodan wahrscheinlich besser im Bilde war als die meisten Ayindi.

Seit vielen Jahrhunderttausenden kämpften die Ayindi um ihr bloßes Überleben, stemmten sich gegen die unbezwingbar erscheinende Abruse. Und alles, was aus diesen ewig langen Zeitläufen an »Erfolgen« übermittelt worden war, stellte sich bei näherer und entsprechend kritischer Betrachtung als eine Serie gerade noch vermiedener Niederlagen heraus - Erfolge im Kampf gegen die Abruse hatten die Ayindi nicht aufzuweisen. Und der wissenschaftliche Fortschritt, für den Graheen und ihre Kolleginnen standen, war ebenfalls nur als spärlich zu bezeichnen. Seit Äonen hatte sich in der Technologie der Ayindi kaum etwas geändert; nur die Probleme waren geblieben, mit denen sie sich herumschlagen mußten.

Dennoch zeichneten sich die Ayindi durch unbändigen Stolz aus; sie hatten eine geistige Haltung eingenommen, die Perry Rhodan aus der irdischen Geschichte recht vertraut war - dort nannte man dieses

Phänomen Wagenburg-Mentalität.

Wie hart mußte es die Führung der Ayindi treffen, daß die ersten wirklich offensiven Schritte in diesem ewigen Kampf ausgerechnet von Wesen aus dem Parresum durchgeführt worden waren.

Ihnen - den so schwächlich wirkenden Galaktikern - war es gelungen, in die Todeszone der Abruse einzudringen; jede Ayindi hätte dieses Unterfangen sofort mit dem Tode büßen müssen: Gegen die Todesstrahlung der Abruse hatten die Ayindi bis auf den heutigen Tag kein Abwehrmittel gefunden.

Es war den Ayindi in dieser Zeit auch nicht gelungen, ihren verwegsten und zugleich verzweifeltsten Plan durchzuführen - in das Arresum vorzudringen und sich dort festzusetzen oder dort Helfer zu finden. Vielmehr waren sie selbst zurückgeworfen worden auf ihre Einflußsphäre im Arresum, die sich von Jahrtausend zu Jahrtausend mehr verringerte. Das Ende war absehbar, nur noch eine Frage der Zeit.

Nun mußten die Ayindi einen weiteren Schlag verdauen. Erstmals war es gelungen, ein abrusisches Kommandoschiff aufzubringen, sogar einen der Kommandanten gefangenzunehmen. Allerdings war Cryzz inzwischen gestorben; sein Körper war buchstäblich zu Staub zerfallen.

Aber man hatte ihm einige Informationen entreißen können, und danach hatten sich Perry Rhodan und seine Freunde an eine weitere Expedition gewagt, abermals tief hinein in jene Bereiche des Arresums, in die keine Ayindi fliegen konnte. Das Volk der Barrayd war entdeckt worden, Nachfahren jener Barayen, mit denen die Ayindi einstmals verbündet gewesen waren. Von dieser Expedition hatte Perry Rhodan eine umfangreiche Datensammlung mitgebracht, die er den Ayindi zur Auswertung überlassen hatte.

»Nun?«

Reginald Bulls Stimme klang nicht eben freundlich, auch wenn er zu der knappen Frage ein breites Grinsen zeigte.

»Wir danken euch für die Daten, die ihr uns überlassen habt«, sagte Graheen zurückhaltend. »Allerdings sind sie von nur geringem Wert, leider.«

»Inwiefern?«

Die Ayindi zögerte mit der Antwort.

»Es handelt sich dabei um Aufzeichnungen über Schiffsbewegungen«, antwortete Graheen. »Hauptsächlich um die Flüge von Schneeflocken. Zeitpunkt und Ort des Starts, Flugrichtung, Zwischenstopps, Landungen und dergleichen. Eine gewaltige Fleißarbeit, die viel Aufwand und Scharfsinn verrät, aber eben ziemlich wertlos ist. Und da uns Ayindi aus bekannten Gründen eine Kontaktaufnahme zu den Barryd verwehrt ist...«

»Augenblick!« warf Reginald Bull ein. »Heißt das, wir haben unsere Köpfe nur riskiert, um ein völlig überflüssiges und wertloses Material zu gewinnen - alles, was dabei herauskommt, ist eine Art Kursbuch mit Schneeflocken-Fahrplänen? «

»Man könnte es so darstellen«, antwortete Graheen. »Gewiß, es sind Informationen darunter, die unter gewissen Umständen von Nutzen sein könnten. Wir haben nun Kenntnis davon, in welchen Bereichen der Abruse-Zone Schneeflocken in großer Massierung auftreten, was vielleicht auf Angriffsaktionen hindeutet. Wären wir imstande, diese Koordinaten anzufliegen und die Schneeflocken dort massiert anzugreifen, könnten wir weitere Aktionen dieser Flotten verhindern und uns damit eine Atempause verschaffen...«

Auch in der Übertragung durch den Translator wurde deutlich, daß Graheen den Satz gleichsam ausschwingen ließ; die Fortführung blieb ungesagt.

Perry Rhodan wartete nur darauf, daß die Ayindi mit dem Vorschlag herausrückten, den sie wahrscheinlich längst ausgebrütet hatten - dem einzigen Plan, der in diesem mörderischen Konflikt eine gewisse Aussicht auf Erfolg hatte.

Das eigentliche Problem der Ayindi war die Tatsache, daß sie sich das Schlachtfeld für ihre Kämpfe nicht aussuchen konnten - sie mußten sich dort wehren, wo sie angegriffen wurden, mehr war nicht möglich. Ein Vorstoß in die Flanken des Gegners, überraschende Attacken auf wichtige Flottenmassierungen - all das war nicht zu machen. Nicht einmal Erkundungs- und Aufklärungsmissionen waren möglich - jede Ayindi, die sich auf das Territorium der Abruse wagte, starb binnen einer Zehntelsekunde oder schneller.

Aber die Galaktiker waren dazu in der Lage. Ihnen konnte die Todes-

strahlung nichts anhaben; sie mußten lediglich darauf achten, sich nicht länger als 45 bis 50 Tage im Arresum aufzuhalten, ansonsten konnten sie frei operieren - so betrachtet, waren sie zwar keine idealen Verbündeten, aber vielleicht in der Lage, dem äonenlangen Kampf eine neue Wendung zu geben.

Aber dazu hätten die Ayindi eine entsprechende Bitte an die Galaktiker richten müssen - und das ließ sich mit ihrem Stolz vermutlich nicht vereinbaren. Außerdem standen für einen solchen Plan nicht genügend Galaktiker zur Verfügung - der weitaus größte Teil der BASIS-Besatzung bestand aus Wissenschaftlern und Technikern, nicht aus Kampftruppen.

»Seid ihr auf den Gedanken gekommen, diese Daten auch statistisch auswerten und nach Besonderheiten Ausschau zu halten?« machte sich Atlan bemerkbar; hoffentlich war der Translator nicht in der Lage, den ätzend herablassenden Tonfall zu übertragen, in dem Atlan seine Frage gestellt hatte. Wenn es um die Darstellung von Arroganz ging, besaß der ehemalige Arkoniden-Imperator Erfahrungswerte wie niemand sonst.

»Ich verstehe nicht«, zeigte sich Graheen verwirrt.

Atlan lächelte giftig.

»Ich habe einmal einen Mann gekannt, der in einem Haus mit einhundert Stockwerken gearbeitet hat, im achtzigsten Stockwerk, um präzise zu sein. Damals wurden die Menschen noch in sogenannten Liftkabinen befördert. Ihm fiel nun eines Tages auf, daß, wenn er rein zufällig einen Lift betrat, in der Mehrzahl der Fälle dieser Lift nach unten fuhr; nur jede vierte Kabine fuhr aufwärts. Seltsam, nicht wahr, wenn man bedenkt, daß jeder Lift, der nach oben fährt, ja irgendwann auch wieder hinunterfahren muß.«

Reginald Bull grinste verwegen, während die Ayindi Atlan mit sichtlicher Verwunderung anstarrten.

»Und was für eine Schlußfolgerung hat er daraus gezogen?« fragte Perry Rhodan ruhig.

»Er hat als exakter Wissenschaftler gefolgert, daß die Liftkabinen zuerst im Keller zerlegt und abtransportiert werden; dann werden sie mit Hubschrauben aufs Dach befördert.«

Reginald Bulls Miene erstarrte.

»Verdammt!« stieß er hervor. »Du hast recht!«

Inzwischen hatten auch die Ayindi begriffen - nicht den kleinen Scherz, wohl aber die Idee, die dahinter stand.

»Es stimmt, völlig richtig«, sagte Graheen heftig. »Wenn man Starts und Landungen vergleicht, dann kann man möglicherweise Planeten finden, auf denen zwar viele Starts, aber nur sehr wenige Landungen stattfinden.«

Atlan nickte knapp.

»Und damit vermutlich einen Werftplaneten«, stellte er trocken fest. »Ein, wie ich finde, lohnendes Objekt für eine nähere Untersuchung.«

Graheen machte eine nicht eindeutig zu definierende Handbewegung.

»Wäret ihr bereit, falls wir einen solchen Planeten in den Daten ausfindig machen können, eine Expedition dorthin zu unternehmen? Ich bin befugt, euch alle mögliche Unterstützung zu gewähren.«

Perry Rhodan erhob sich aus dem Sessel aus Formenergie, wie er für die Technologie der Ayindi typisch war. Er schritt langsam in dem Raum auf und ab und dachte nach.

»Diese Unterstützung werden wir auch brauchen«, sagte er und blickte die Ayindi aufmerksam an.

Die Miene der Wissenschaftlerin verriet, daß sie über diese Wendung des Gesprächs sehr erfreut war. Jetzt waren es die Galaktiker, die um Hilfe der Ayindi baten, auch wenn das ganze Unternehmen letztlich vor allem den Ayindi selbst zugute kommen sollte.

»Wie können wir euch helfen?« fragte Graheen.

Perry Rhodan blieb stehen.

»Die drei Schiffe, die ihr uns zur Verfügung gestellt habt, müssen ein weiteres Mal umgerüstet werden«, begann er.

»Noch einmal?« erkundigte sich Graheen zweifelnd. »Wir haben die Schiffe doch schon weitgehend eurem Unver... euren Möglichkeiten angepaßt.«

Das Wort »Unvermögen« entschlüpfte ihr zu zwei Dritteln, und der Translator war so unbestechlich, die subtile Beleidigung getreulich zu übersetzen. Perry Rhodan ging nicht darauf ein. Lediglich die Miene von Reginald Bull verfinsterte sich geringfügig.

»Wenn wir diesen Planeten aufsuchen, werden wir zwangsläufig in näheren Kontakt mit Schneeflocken kommen«, erläuterte Perry Rhodan ruhig. »Ihr wißt, was ein solcher Kontakt bedeutet - die Technik des

Schiffes wird stark beeinträchtigt, wenn nicht sogar zerstört.«

»Allerdings nur« - Reginald Bull hatte das Wesentliche bereits erfaßt - »wenn diese Technik in Betrieb ist.«

Perry Rhodan nickte.

»Es wird daher nötig sein, die gesamte Technologie der drei Rochenschiffe auf drei verschiedene Zustandsformen einzustellen«, sagte er. »Das erste Niveau, das höchste« - es konnte nicht schaden, den Ayindi ein wenig Honig ums Maul zu schmieren; Komplimente waren wohlfeil und erwiesen sich oft als sehr wirkungsvoll - »ist der normale Zustand der Schiffe, so, wie ihr ihn gewohnt seid. Diese Technologie vermögen wir nicht in vollem Umfang zu nutzen, daher sind die Schiffe bereits auf das Niveau unseres Unver... unserer Möglichkeiten umgerüstet worden.«

Selbstverständlich übertrug der Translator auch diesen geplanten Versprecher in die Sprache der Ayindi, das Aylos. Graheen machte eine fahrigte Geste.

»Wir brauchen aber noch zusätzliche Einrichtungen, die auf einem noch niedrigeren technologischen Niveau angesiedelt sind.« Rhodan hob abwehrend die Hand, als Graheen zu einem Widerspruch ansetzen wollte. »Ich bin mir sehr wohl im klaren darüber, daß damit die Leistungsfähigkeit der Rochenschiffe noch mehr herabgesetzt wird.«

»Von Leistungsfähigkeit«, erlaubte sich Graheen einzuwerfen, »kann dann kaum mehr die Rede sein.«

»Ich weiß«, antwortete Perry Rhodan. »Aber wir brauchen eine Möglichkeit, das Schiff zu bewegen und es für uns nutzbar zu machen, selbst in einer so extremen Situation.« Er deutete auf die Formenergiesessel, in denen die Ayindi ruhten. »Diese Technologie wird vermutlich eine der ersten sein, die zusammenbricht. Wenn dann die Besatzung in der Zentrale haltlos herumpurzelt, ist an ein vernünftiges Handeln nicht mehr zu denken.«

Eine der anderen Ayindi-Wissenschaftlerinnen meldete sich zu Wort.

»Wir können einen großen Teil der Innenstruktur des Schiffes aus Formenergie bilden und dann gleichsam materiell einfrieren«, schlug sie vor. »Aber dann sind diese Einrichtungen nicht mehr sehr bequem und auch nicht mehr veränderbar.«

»Wir werden damit zurechtkommen«, versprach Perry Rhodan. Er warf einen nachdenklichen Blick hinüber zu Bully und lächelte schwach. »Wir

sind an den Umgang mit unzulänglichen technischen Mitteln durchaus gewöhnt.«

Reginald Bull grinste, als er sich wie Rhodan an den Flug der STARDUST erinnerte, die ihn, Perry, Dr. Eric Manoli und Captain Clark G. Flipper hinaufbefördert hatte zum Erdmond: in der ersten Stufe versehen mit einem chemischen Triebwerk mit einer Unzuverlässigkeitsquote, die über 0,1 Promille lag, in der zweiten Stufe ausgestattet mit einem atomaren Antrieb, so primitiv, daß er im 13. Jahrhundert NGZ sofort den Staatsanwalt auf den Plan gerufen hätte.

»Wir werden zusehen, daß wir eure Wünsche erfüllen können!« Graheens Mienenspiel verriet, daß sie sich wohl fühlte wie eine Märchenfee, der ein Zettel mit den grotesksten Wünschen überreicht worden war.

»Des weiteren«, fuhr Perry Rhodan fort, »fällt mir ein Detail aus dem Flugbericht der ODIN ein.«

Die Luft in dem Raum schien sich abrupt abzukühlen. Die Ayindi liebten es nicht, auf diese Tragödie angesprochen zu werden, die rund fünfhundert Galaktikern den Tod gebracht hatte.

»Die ODIN hat seinerzeit von einer Defensivwaffe Gebrauch gemacht, die wir Virtuellbildner nennen.«

Graheen machte eine Geste der Zustimmung.

»Uns ist dieses Verfahren bekannt«, sagte sie herablassend.

»Sehr gut«, versetzte Perry Rhodan trocken. »Dann baut uns ein Gerät und installiert es an Bord der drei Schiffe, mit dem wir soweit wie möglich eine Schneeflocke imitieren können.«

Die Ayindi starrten Perry Rhodan betroffen an.

»Wozu sollte das taugen?«

»Zu einem Täuschungsmanöver«, antwortete Atlan an Perry Rhodans Stelle; mit Worten verstand der Arkonide eine gefährliche Klinge zu schlagen, wie er jetzt einmal mehr unter Beweis stellte. »Auch wenn ihr selbst euren schrumpfenden Einflußbereich niemals verlassen habt, wird im Gebiet der Abruse dennoch das charakteristische Aussehen eurer Schiffe hinlänglich bekannt sein. Vermutlich auch nicht sonderlich beliebt.«

»Wir verstehen«, sagte Graheen. »Ist das alles?«

»Vorläufig ja«, antwortete Perry Rhodan. »Wir danken euch.«



Graheen verstand den letzten Satz richtig und erhob sich. Sie maß fast drei Meter und konnte daher buchstäblich auf Perry Rhodan herabsehen. Aber da dieser den Kopf nicht in den Nacken legte, ging der Blick der Ayindi ins Leere. Ihre letzte Bemerkung war so undeutlich, daß der Translator sie nicht übertragen konnte; höflich klang sie allerdings nicht.

Wenig später waren Perry Rhodan, Atlan und Reginald Bull allein.

2.

»Du willst einen dieser Werftplane-, ten anfliegen, tatsächlich?« fragte Reginald Bull. »Mitten hinein in die Höhle des Löwen?«

»Haben wir eine andere Möglichkeit, endlich an wirklich wichtige Daten zu kommen?« gab Perry Rhodan zurück.

»Die Frage ist, was uns diese Daten bringen, falls wir sie erbeuten«, warf Atlan ein.

Perry Rhodan unterbrach seinen Spaziergang und blickte den Arkoniden an.

»Was meinst du damit?«

»Ich versuche, die Sache logisch und rational zu sehen«, antwortete Atlan. Er wirkte ungewöhnlich ernst. »Und dabei drängt sich für mich eine Frage förmlich auf.«

»Und die wäre?«

»Was wollen wir hier eigentlich?« fragte Atlan laut. Perry Rhodan blickte verwundert auf.

»Ich dachte, das wenigstens wäre klar«, antwortete er stirnrunzelnd.

»Durchaus nicht«, gab Atlan zurück. »Laß uns die Angelegenheit einmal aufrollen: Wir sind zur Großen Leere geflogen, um ein gewaltiges kosmisches Rätsel zu lösen. Wir haben die Sampler entdeckt und die Spindeln gefunden. Wir haben von den Theans etwas erfahren über eine ungeheure Bedrohung dieses Sternengebiets durch unheimliche Mächte. Dann haben wir mit den Spindeln experimentiert, ziemlich leichtfertig, wie man im nachhinein feststellen konnte. Dabei entstanden die Spindelwesen, die uns allen einen gehörigen Schrecken eingejagt haben. Daraufhin sind wir ein zweites Mal zur Großen Leere geflogen.«

»Bekannt,, alter Freund«, brummte Bully. »Komm zur Sache!«

»Bin ich schon«, gab der Arkonide zurück. »Inzwischen sind die Spindelwesen kein Thema mehr, dafür haben sich nun die Passagen zwischen dem Arresum und dem Parresum geöffnet. Und was stellt sich nun heraus? Erstens: Die unheimliche Gefahr, von der die Theans erzählt haben, hat nie wirklich existiert und wird auch nie existieren. Die schrecklichen Ayindi können sich in unserem Kontinuum sowenig festsetzen wie wir in ihrem. Dieser Teil des großen Rätsels ist damit zur Zufriedenheit aller Beteiligten gelöst. Wir könnten also nach Hause fliegen und uns um die Probleme unserer Milchstraße kümmern; an solchen Problemen ist wahrhaftig kein Mangel. Aber was tun wir statt dessen? Wir mischen uns in einen Konflikt ein, der uns überhaupt nichts angeht!«

»Augenblick«, wehrte Reginald Bull ab. »Die Ayindi kämpfen ums nackte Überleben. Wir können doch nicht einfach...«

Atlan ließ ihn nicht ausreden.

»Bully, auch wenn du es nicht glauben willst: Wir sind keine Figuren der terranischen Mythologie. Ich jedenfalls gehöre nicht zum Typ des lonesome Cowboy, der einsam durch die Welt reitet, immer auf der Suche nach Schwachen, Witwen und Waisen, denen er aus Gefahren hilft, die schlimmer sind als der Tod.«

»Du willst die Ayindi im Stich lassen?«

»Davon kann nicht die Rede sein.« Atlans Stimme klang ruhig und beherrscht, und er trug seine Argumente vor mit der Wucht eines Mannes, der weiß, daß er recht hat - auch wenn es ihm leid tut. »Die Theans halten uns für Feinde und Gegner; sie fürchten sich vor den Ayindi. Was wir bisher über die Ayindi wußten, war das, was uns die Theans erzählt haben. Danach haben die Ayindi bei ihren Vorstößen in das Gebiet der damaligen Tanxtuunra grauenvoll gehaust, wie die leibhaftigen Teufel. Nun kennen wir die Ayindi, und sie stellen die Sache ganz anders dar. Sie sind nicht die Bösewichter, vielmehr werden sie selbst gnadenlos bedrängt.«

»Das ist doch wohl auch so«, warf Perry Rhodan ruhig ein.

»In der Darstellung der Ayindi, und nur deren Schilderung der Zustände kennen wir. Noch nie etwas von Propaganda gehört, Barbarenhäuptling?« Die Anrede hatte in diesem Zusammenhang nur eine deutlich erkennbare Funktion: Die Flachserie aus den Anfängen der Freundschaft dieser beiden Männer sollte in dieser Debatte an ebendiese Freundschaft erinnern.

»Ich habe fast zehntausend Jahre auf deinem Planeten Erde gelebt, und ich kann mich beim besten Willen nicht erinnern, jemals einen Aggressor erlebt zu haben, der nicht jede Menge Ausreden und Lügen parat hatte, um zu erklären, warum er gar nicht anders konnte. Was wir kennen, sind keine Tatsachen, sondern nur der einschlägige Mythos der Ayindi. Wir kennen den Standpunkt der Abruse nicht...«

»Was könnte das auch für ein Standpunkt sein?« fragte Reginald Bull etwas zu laut.

»Das weiß ich auch nicht«, blieb Atlan gelassen. »Aber ich übertreibe doch wohl nicht, wenn ich behaupte, daß wir uns einfach in einen fremden Krieg einmischen, in dem wir nichts zu suchen haben. Das ist Punkt eins. Und Punkt zwei: Unsere Mittel und Möglichkeiten sind in einem unglaublichen Maß beschränkt. Wir haben die BASIS mit ein paar tausend Galaktikern an Bord - und das ist alles, was uns zur Verfügung steht. Nachschub jedweder Art würde mehr als drei Jahre brauchen, um uns zu erreichen. Das ist unser ganzes Eingreifpotential. Viel zuwenig, um etwas zu erreichen, außer einem: Wir können uns selbst und diese Galaktiker in diesem Krieg sinnlos verheizen, wenn ihr diesen recht barbarischen Ausdruck verzeiht.«

Perry Rhodan nickte langsam.

»Was schlägst du vor?«

»Wir packen unsere Sachen, wünschen den Ayindi viel Glück und sehen zu, daß wir mit der BASIS nach Hause fliegen und uns um die Milchstraße kümmern. Die ungeheure Gefahr, die angeblich von der Großen Leere ausgeht, existiert nicht, und nach dem Ende der Spindelwesen gibt es von dort auch keine Bedrohung mehr für die Milchstraße. Der Fall Große Leere ist damit erledigt.«

Perry Rhodan nickte wieder und lächelte schwach.

»Auf den ersten Blick hast du recht«, sagte er. Er legte Atlan eine Hand auf die Schulter. »Aber in einem Punkt irrst du.«

Atlan erwiderte das Lächeln.

»Das wüßte ich aber«, widersprach er. »Laß hören.«

»Die eigentliche, die wirkliche Gefahr geht nicht von den Theans aus, auch nicht von den Ayindi. Da hast du zweifelsfrei recht, alter Freund. Aber vergiß nicht: Durch unser Zutun sind die Verbindungen zwischen

dem Arresum und dem Parresum wieder offen. Und unser Wissen reicht bisher nicht aus, sie wieder zu schließen.«

Atlan kniff die Augen zusammen.

»Du denkst an die Abruse, richtig?«

Perry Rhodan nickte ernst.

»Dieses Wesen flößt mir Furcht ein«, gab er offen zu. »Große Furcht sogar, weil ich es nicht verstehen kann und keinen geistigen Zugang zu diesem Lebensfresser finde. Ich sehe nur, was die Abruse tut, und das ist schrecklich genug. Ohne unsere Hilfe werden die Ayindi früher oder später untergehen.«

Atlan setzte ein grimmiges Gesicht auf.

»Und für diese halbe Stunde Aufschub, die wir vielleicht bewirken können, bist du bereit, dich selbst, deine Freunde und die BASIS mit ihrer Besatzung zu opfern?«

»Alle Galaktiker an der Großen Leere sind ausnahmslos Freiwillige«, erwiderte Perry Rhodan ernst. »Niemand wird von mir geopfert, das weißt du so gut wie ich. Und du hast ein zweites Mal recht: Die Ayindi werden diesen Kampf verlieren, wenn es keine entscheidende Wendung zum Besseren gibt. Und was dann?«

»Du hast Angst, die Abruse könnte ins Parresum, also in unseren Lebensbereich, eindringen?«

»Kannst du das zuverlässig ausschließen?«

»Nein«, antwortete Atlan ehrlich. »Aber selbst wenn dem so wäre. Bis die Abruse die Ayindi besiegt hat, können noch zehntausend Jahre und mehr vergehen. Und dann ist diese Gefahr über 225 Millionen Lichtjahre von uns entfernt. Es kann Millionen von Jahren dauern, bis sie irgendwann die Milchstraße erreicht. Bist du so vermessen, in solchen Dimensionen zu planen? Ich habe Burschen gekannt, die sich für Götter hielten und sich Monumente für die Ewigkeit bauen ließen, von denen jetzt kein Stein mehr auf dem anderen steht, nach ein paar läppischen Jahrtausenden.«

Reginald Bull konnte nicht anders, er feixte.

»Du hast für jede Argumentation ein paar passende Burschen gekannt, nicht wahr?«

»Richtig, und in manchen Diskussionen verweise ich für gewöhnlich auf einen rothaarigen Burschen, den ich kenne«, konterte der Arkonide. »Als

schlechtes Beispiel in der Regel.«

Perry Rhodan mußte lächeln.

»Ich gebe dir recht«, sagte er. »Es wäre mit Abstand das vernünftigste, in die Milchstraße zurückzukehren. Unsere Leute würden ihre Heimat wiedersehen, sie könnten Familien gründen und sich ihres Lebens erfreuen. Und wir hätten sehr viel Zeit, uns auf alles vorzubereiten, vielleicht tatsächlich Jahrhunderttausende, wie du vermutest. Kann sein, daß es dann zu spät ist, aber das wäre dann das Problem unserer weit entfernten Nachfahren. Für die Besatzung der BASIS ist diese Argumentation sicher völlig richtig. Aber nicht für dich und mich, für Bully und die anderen, die einen Aktivator tragen.«

»Womit wir dann den großen Bogen geschlagen hätten«, konterte Atlan grimmig. »Vom Ritter der Tiefe über die besondere moralische Verpflichtung der Unsterblichen bis zum lonesome Cowboy an der Großen Leere. Allzeit bereit im Kampf für das Gute, Edle, Wahre.«

»Auch wenn du es zu ironisieren versuchst«, erwiderte Perry Rhodan und sah Atlan in die Augen. »Es ist so. Würde ich diese innere Verpflichtung nicht spüren, würde ich den Chip zurückgeben - und du würdest es auch tun.« Er lächelte. »Du bist ja keinen Deut schlechter als ich.«

»In der hohen Kunst, Leute einzuleimen, warst du schon als Anfänger sehr gut«, räumte Atlan ein und lächelte dabei. »Trotzdem, es gibt noch andere Aufgaben...«

»Wir haben die Aktivatoren nicht bekommen, um in der Milchstraße in Verwaltungsbüros herumzusitzen und den Wohlfahrtsstaat auszubauen, so nötig das auch sein mag«, erinnerte Perry Rhodan.

»Oh, es gibt sicher im Universum andere Gebiete, in denen du deine Mission erfüllen kannst!«

»Mag sein«, sagte der Terraner. »Not und Elend gibt es wahrhaftig mehr als genug. Aber jetzt sind wir hier; hier können wir helfen. Und ich werde es tun, so gut ich es kann. Zusammen mit meinen Freunden und allen, die bereit sind, sich für die gleichen Ziele einzusetzen.«

»Ich bin gespannt«, murmelte Atlan, »auf wie viele Köpfe sich dieses alle belaufen wird.«

»Es werden genug sein«, versicherte Perry Rhodan. Er wußte, daß

Atlan keineswegs die Absicht hatte, sich zu drücken oder die Dinge absichtlich schwarzzumalen. Der Arkonide übernahm aber immer wieder den undankbaren Part, die weniger erfreulichen Aspekte eines Unternehmens klarzustellen, und dieser Beitrag war äußerst wertvoll. Allzu großer Idealismus, der sich zur Selbsttäuschung entwickeln konnte, konnte leicht ins Verderben führen.

Die vertraute Syntronstimme meldete einen Besucher, den Rhodan sofort einließ.

Ein Ertruser schob sich in den Raum. Auffällig an ihm war ein Sichelkamm, der in klinischem Weiß erstrahlte. Anhand dieses Markenzeichens war er unschwer zu erkennen.

»Fiel Darrina!« freute sich Perry Rhodan. »Das Beausoleil-Team ist also eingetroffen?«

Einen Teil der 500 köpfigen Truppe hatte Perry Rhodan beim Erobern des Kristallschiffes KYSHATT eingesetzt; dieses Team war inzwischen zur BASIS zurückgeschickt worden, um dort die Auswirkungen des Arresum-Aufenthalts zu kompensieren. Für jeden Tag, den ein Galaktiker im Arresum verbracht hatte, mußte er mindestens einen Tag im Heimat-Kontinuum verbringen, nur dann galt wieder die ganze unerbittliche Frist von 45 bis 50 Tagen, in denen ein Überleben im Arresum möglich war.

»Zweihundert Frauen und Männer«, berichtete Fiel Darrina. Er war 121 Jahre alt, ein sehr stiller und bedächtiger Typ, der deswegen bei manchen anderen Ertrusern als Zauderer und Schwächling galt. Dem Beausoleil-Team hatte er sich angeschlossen, weil er an dem eigenwilligen Charakter von Joseph Broussard jr. einen Narren gefressen hatte. In dieser Truppe fiel er allerdings ebenso deutlich aus dem Rahmen wie bei den Ertrusern, nur wagte es hier niemand, den Hünen über Gebühr anzufachsen.

»Sehr schön«, sagte Reginald Bull. »Hat es irgendwelche Schwierigkeiten gegeben?«

Fiel Darrina zögerte mit der Antwort.

»Die Stimmung hat sich geändert«, antwortete er dann. »Es war schwerer, Freiwillige zu finden. Der Tod von acht Kameraden bei der Eroberung der KYSHATT hat den Leuten klargemacht, daß es nicht allein damit getan ist, rechtzeitig aus dem Arresum zu verschwinden, um

sein Leben zu bewahren.«

»Das kann ich verstehen«, meinte Perry Rhodan leise.

So groß die BASIS auch war, sie bot keinen Ersatz für eine wirkliche Heimat. Das Bewußtsein, mehr als 225 Millionen Lichtjahre von zu Hause entfernt zu sein, eine Distanz, die einen Rückflug von gut dreieinhalb Jahren Dauer erforderte, machte den Frauen und Männern an Bord zu schaffen. Hinzu kam, daß sie sich - nicht ganz zu Unrecht - von allen Seiten bedrängt und bedroht sahen: von den Gish-Vatachh, von den Ayindi, von der unheimlichen Wirkung des Arresums, von den Schneeflocken und den Kristallschiffen der Abruse.

Fiel Darrina zeigte in einem breiten Lächeln die Zähne.

»Aber es hat trotzdem wieder für wenigstens zweihundert Freiwillige gereicht«, sagte er. »Mutige Leute, ein bißchen klein und schwächlich vielleicht, aber durchaus tapfer.«

Perry Rhodan fiel in das Lächeln ein. Diese Geisteshaltung war bei Ertrusern weit verbreitet: In Gesellschaft der übrigen Galaktiker befahlen sie nicht selten Beschützerinstinkte.

»Wann brechen wir auf - und wohin?« wollte der Riese wissen.

»Sobald unsere Rochenschiffe einsatzbereit sind«, antwortete Perry Rhodan. »Und sobald wir einen passenden Planeten gefunden haben.«

### 3.

Die drei Schiffe fielen in den Normalraum zurück, auf den Wänden der Zentralen erloschen die farbigen Schleier, die während eines Hyperraum-Manövers zu sehen waren.

Am 3. Mai 1217 NGZ waren die CADRION, die TYRONA und die MANAGA aufgebrochen, inzwischen schrieb man den 10. Mai. Die Ortung der MANAGA zeigte das Ziel des Fluges: eine Galaxie, die etwa die halbe Größe der heimatlichen Milchstraße hatte. Der Spiralnebel schien leicht schräg im Raum zu hängen, ein sanft glitzerndes Gebilde, das auf dem Hintergrund der Weltraumschwärze wie ein Schmuckstück aus diamantenen Krusten aussah.

Die drei Schiffe hatten längst die Grenze zwischen dem Lebensbereich der Ayindi und der Todeszone der Abruse hinter sich gebracht, und die

Ortung bestätigte, was Perry Rhodan erwartet hatte. Auch diese Galaxie war vollständig eingebettet in die Todesstrahlung der Abruse.

Perry Rhodan preßte die Lippen aufeinander.

Die Milchstraße enthielt bei einem Durchmesser von rund 100 000 Lichtjahren einen Bestand von geschätzten 200 Milliarden Sonnen; diese Galaxis im Arresum umfaßte wahrscheinlich rund 70 Milliarden Einzelsterne, Doppelsysteme, Kugelsternhaufen und andere kosmische Gebilde, und sicherlich besaßen unzählige dieser Sonnen einen oder mehrere Planeten. Auf wie vielen dieser Welten mochte sich eigenständiges, wenngleich kärgliches Leben entwickelt haben? Leben, das nun verschwunden war, zu Kristall erstarrt unter der Einwirkung der Abruse-Strahlung? Die Vorstellung überstieg das Begriffsvermögen eines Galaktikers bei weitem.

Die Ortung holte den Spiralnebel näher heran, fokussierte zunächst auf das Kerngebiet und wanderte dann weiter zum Halo, der diesen Kern umhüllte. Irgendwo in diesem Halo war das eigentliche Zielsystem zu finden, das nun genauer angepeilt wurde, um den Weiterflug einzuleiten. Aufgaben wie diese wurden von den internen Systemen der Rochenschiffe selbständig wahrgenommen und gelöst.

Perry Rhodan setzte sich mit den Kommandanten der beiden anderen Schiffe in Verbindung. Weder Reginald Bull an Bord der CADRION noch Atlan auf der TYRONA hatten über besondere Vorkommnisse zu berichten. Der Flug der drei Schiffe konnte daher nach kurzer Zeit fortgesetzt werden.

Das Innere der drei Schiffe hatte sich dank der Hilfe der Ayindi verändert: Viele Einrichtungen waren nun in stabiler Form vorhanden und konnten beim Ausfall der Formenergiebildner nicht mehr spurlos verschwinden. Dabei hatten sich die Ayindi an den Körperformen und Abmessungen der Galaktiker orientiert, was Piel Darrina zu einigen grimmigen Kommentaren über die Bequemlichkeit von Sardinenbüchsen veranlaßt hatte.

Von den rund 200 Beausoleils, die ursprünglich im Aariam-System eingetroffen waren, hatten die drei Schiffe drei Teams von je 40 Mann an Bord genommen, die restlichen 80 Beausoleils hatte man zur BASIS zurückgeschickt, sehr zum Verdruß der Männer und Frauen. Perry Rhodan hatte dafür gesorgt, daß vornehmlich Galaktiker mit variablen



Fähigkeiten ausgewählt worden waren; auch technisch geschulte Leute hatten den Vorzug bekommen, der Aufgabe entsprechend, die man sich gestellt hatte.

Die allgemeine Stimmung war recht gut, allerdings hatten die Beausoleils viel von jenem überschwenglichen Enthusiasmus verloren, der sie vor dem ersten Einsatz ausgezeichnet hatte. Gelassenheit und Besonnenheit waren nun die Kennzeichen der Lage.

Am Nachmittag des achten Flugtages war das Ziel erreicht.

Die drei Schiffe hielten einen Abstand von knapp zwei Lichtjahren vom Ziel und ließen die Ortung arbeiten.

Der Zielstern war eine Sonne mit einem auffallend rotlastigen Spektrum, ein Indiz, daß die Lebensdauer dieses Sterns sich dem Ende zuneigte; das Gestirn hatte den größten Teil seines inneren Kernbrennstoffes bereits verbraucht.

»Nur ein einziger Planet«, stellte Michael Rhodan halblaut fest. Die Ortung der MANAGA lieferte fortlaufend weitere Daten. »Ziemlich sonnennah allerdings. Mit etwas Glück herrschen dort erträgliche Bedingungen.«

Andere Systeme suchten den engeren und weiteren Raum um die drei Schiffe nach Schneeflocken ab und wurden sehr bald fündig.

»Es wimmelt von Schiffen vom Schneeflockentyp«, sagte Michael Rhodan. Er sprach relativ laut, und der Interkom trug seine Stimme in jeden Raum. Das Einsatzteam sollte jederzeit informiert sein über Art und Umfang der Aufgabe, die auf die Beausoleils wartete. »Rund zwanzigtausend Einheiten insgesamt.«

Jemand stieß einen Pfiff aus. Drei gegen zwanzigtausend...?

»Das läuft auf ein Himmelfahrtskommando hinaus«, murmelte Fiel Darrina. »Mindestens sechstausend Schneeflocken für jedes unserer Schiffe.«

Perry Rhodan hatte während des Hinfluges einige kleine Zwischenstopps eingelegt und dabei die neuen Aggregate testen lassen. Sie schienen perfekt zu arbeiten - die Rochenschiffe mußten für andere Ortungssysteme tatsächlich wie Schneeflocken aussehen. Wurde allerdings die Distanz von 200 Kilometern unterschritten, machte sich sofort bemerkbar, daß die charakteristische Ausstrahlung der

Schneeflocken nicht hatte kopiert werden können. Aber dann war für die getarnten Rochenschiffe ohnehin alles zu spät.

»Dreihundert Abflüge binnen einer Stunde«, faßte Michael Rhodan die Ortungsergebnisse zusammen. »Und in der gleichen Zeit hat kein einziges Schiff das System angeflogen. Wir haben also tatsächlich eine Werft vor uns.«

Damit hatte der einzige Planet der sterbenden roten Sonne seinen Eigennamen bekommen: Werft.

Über eine Ringschaltung war die MANAGA mit den beiden anderen Schiffen verbunden. Dort war man zu denselben Ergebnissen gekommen.

»Du willst es also wagen?« fragte Atlan ruhig.

Perry Rhodan nickte.

»Ich weiß, daß das Risiko groß ist«, sagte er gelassen. »Aber ich gehe es ein. Die Informationen, die wir dort sammeln können, retten vielleicht die Ayindi und auch uns vor dem Unheil der Abruse.«

Er wandte kurz den Kopf und sah Fiel Darrina an. Der Ertruser zog ein gleichgültiges Gesicht, als interessierten ihn die Gefahren gar nicht, die dieser Einsatz mit sich bringen mußte.

»Ich schlage vor, daß die TYRONA als Eingreifreserve zurückbleibt«, sagte Perry Rhodan. »Die CADRION und die MANAGA werden die Tarnprojektoren einsetzen und sich an Werft heranschleichen.«

Im Holo war zu sehen, wie Atlan die Augen zusammenkniff.

»Wie stellst du dir den Einsatz dieser Eingreifreserve vor?« fragte der Arkonide.

Perry Rhodan hatte die Antwort schon bereit.

»Wenn wir in unüberwindliche Schwierigkeiten geraten«, antwortete er ruhig, »werden wir alles Material, das wir gesammelt haben, in einem Rafferspruch abstrahlen, den ihr hoffentlich empfangen werdet. Danach macht die TYRONA kehrt und fliegt ins Aariam-System zurück.«

»Dachte ich es mir doch«, murmelte Atlan.

»Wichtig sind die Daten«, ergänzte Perry Rhodan. »Darauf kommt es an.« Er lächelte. »Ich gehe davon aus, daß uns das Glück und unser Können zur Seite stehen werden. Und wenn wir es aus eigener Kraft nicht schaffen, dann wird auch die TYRONA nicht mehr viel retten können.«

Es gab keinen Widerspruch. Aber es wurde seltsam still im Inneren der

drei Schiffe.

»Wie du willst«, sagte Atlan schließlich. »Wann willst du aufbrechen?«

»Sofort«, antwortete Perry Rhodan und hob grüßend die Hand. »Bis später, Freunde!«

Wenige Minuten danach waren sowohl bei der MANAGA als auch bei der CADRION die Tarnfelder aktiviert. Der Vorstoß ins System konnte beginnen.

Die Schiffe leiteten ein kurzes Hyperraum-Manöver ein, das sie in den Einflußbereich der roten Sonne brachte. Die Ortung zeigte an, daß die nächsten Schneeflocken einige zehntausend Kilometer entfernt waren. Die MANAGA steuerte vorsichtig den Planeten an, die CADRION folgte in geringem Abstand.

In der Zentrale wurde kaum ein Wort gesprochen. Eine beklemmende Spannung hatte die Besatzung erfaßt. Sehr bald mußte sich zeigen, ob die Tarnung funktionierte.

»Schneeflocke nähert sich«, meldete die Ortung. »Distanz achtzehntausend Kilometer.«

»Kurs beibehalten«, bestimmte Perry Rhodan. Eine Schneeflocke - das war ohne Bedeutung. Wäre die Tarnung durchschaut worden, hätten sofort Hunderte der eigentümlichen Abruse-Schiffe die Jagd auf die ayindischen Einheiten eröffnet. In der Tat zeigte sich wenig später, daß die Annäherung rein zufällig gewesen war.

Die Schneeflocke beschleunigte immer mehr und verließ schließlich das Normalkontinuum des Arresums.

Perry Rhodan ordnete geringe Fahrt an, und die beiden Rochenschiffe verzögerten.

Die Schneeflocken - eine genauere Zählung ergab rund 22 000 Einheiten - hatten einen großen Schwarm gebildet, der den Werftplaneten einschloß. Es würde nicht einfach werden, sich dort hindurchzumogeln, ohne aufzufallen. Allerdings war der Schwarm so ausgebreitet, daß die Distanz zwischen den einzelnen Schneeflocken mehr als ausreichte. Im freien Weltraum waren zweihundert Kilometer schließlich eine verschwindend geringe Distanz.

»Es wirkt«, stellte Michael Rhodan fest. »Sie bemerken uns nicht.«

»Bemerken werden sie uns schon.« Rhodan lächelte verhalten. »Aber

sie halten uns für ihresgleichen, und genau das wollen wir erreichen. Näher an Werft heran. Ich will wissen, was auf diesem Planeten vor sich geht.«

Während die MANAGA sich Werft in der Manier eines gelangweilten Flaneurs näherte, lief die Fernortung auf Hochtouren. Werft war annähernd erdgroß und besaß - eine freudige Überraschung für die Galaktiker - sogar eine atembare Sauerstoff-Atmosphäre. Diese Luft war allerdings sehr feuchtigkeitsgesättigt; der Grund dafür wurde bei der weiteren Annäherung offensichtlich.

Werft war eine Welt, deren Oberfläche weitestgehend von Wasser bedeckt war. Weniger als ein Prozent der Planetenkruste ragte über den Wasserspiegel hinaus: ein paar Inseln, von denen die in der Nähe des planetaren Nordpols die größte war. Nach Vegetation auf dem Planeten Ausschau zu halten erübrigte sich: Wie alle von der Abruse übernommenen Welten bestand auch hier die gesamte feste Oberfläche aus Kristallgebilden.

»Seltsam, daß es hier soviel Wasser gibt«, murmelte Michael Rhodan.  
»Müßte dieses Wasser nicht ebenfalls auskristallisieren? «

»Man sollte es annehmen«, erwiderte sein Vater. »Aber Gucky hat von Thyssan berichtet, daß es dort ebenfalls fließendes Wasser gegeben hat. Und unter einer dicken Kristallschicht hat die ODIN-Mannschaft natürlichen Fels gefunden. Ich vermute, daß bei der Kristallwerdung von Planeten gewisse Umstände stimmen müssen. Es dauert seine Zeit, bis der ganze Planet durchkristallisiert ist. Dazu kommt, daß die Hitze im Inneren des Planeten, der glutflüssige Magmakern, der Kristallisation ebenfalls Widerstand entgegensetzen könnte.«

»Und beim Wasser? Warum da nicht?«

Perry Rhodan grinste.

»Ich weiß es nicht, Sohn«, antwortete er amüsiert. »Und jetzt höre bitte mit diesen ewigen Warum - Fragen auf. Damit hast du mich schon damals zur Verzweiflung getrieben.«

Langsam arbeitete sich das Gespann der Rochenschiffe an den Planeten heran. Perry Rhodan hatte sich entschlossen, zunächst einmal einen Orbitalkurs einzuschlagen, der die MANAGA gewissermaßen stationär über einem bestimmten Gebiet des Planeten hängen ließ. Auf dieser Bahn dauerte eine Umkreisung des Planeten genausolange, wie der Planet für

eine Umdrehung um seine eigene Achse brauchte - das uralte Prinzip der sogenannten geostationären Satelliten.

Diese Bahn verlief rund 36 000 Kilometer über der Oberfläche von Werft und lag damit einige tausend Kilometer näher an Werft als die Bahnen der meisten Schneeflocken.

Michael Rhodan hatte es übernommen, die MANAGA zu steuern. Er tat dies langsam und gelassen, um keine Aufmerksamkeit zu erregen. Und die Tarnung hielt. In gebührendem Abstand von den Schneeflockenschwärmen zogen die Rochenschiffe ihre Bahn, immer wieder mit kleinen Kurskorrekturen dafür sorgend, daß die kritische Distanz nicht unterschritten wurde.

In der Zentrale der MANAGA bekam die Klimaanlage einiges an Arbeit. Die Anspannung brachte die Galaktiker ins Schwitzen und trieb die Temperatur in die Höhe.

Denn jedem an Bord der beiden Schiffe war eines klar: Eines der ersten Geräte, das bei der Annäherung einer Schneeflocke ausfallen würde, war höchstwahrscheinlich der Tarnfeldprojektor. Und danach war dann wohl die Jagd auf die Eindringlinge freigegeben - das anschließende Ende konnte sich jeder selbst leicht ausrechnen.

»Schade, daß Tek nicht auf unserem Schiff ist«, murmelte Michael Rhodan. »Dieses Pokern um Kopf und Kragen wäre nach seinem Geschmack.«

Perry Rhodan ordnete eine kleine Kurskorrektur an.

Auf einer der Projektionen war die Bewegung der MANAGA dargestellt, ein Ring, der in beträchtlichem Abstand den Planeten umschrieb. Die zusätzliche Kursänderung sorgte nun dafür, daß sich dieser Ring um das Zentrum des Planeten zu drehen begann - ein Verfahren, an das sich Perry Rhodan noch aus jenen Zeiten erinnern konnte, als die Erde von Spionagesatelliten umkreist worden war. Das Verfahren bewirkte, daß in einer bestimmten Frist jeder Punkt an der Oberfläche des Planeten mindestens einmal überflogen wurde.

Unablässig sammelten die Rechner der MANAGA Daten und koordinierten diese.

Allmählich schälten sich einige Zusammenhänge heraus.

Immer wieder war zu sehen, wie ein Schneeflockenschiff von der

Oberfläche des Planeten aufstieg und in den freien Raum vorstieß. Die Schiffe schienen vom Meeresboden aus zu starten, wahrscheinlich waren ihre Basen unter dem Wasserspiegel angelegt worden.

Leider ließen sich aber ebendiese Basen mit der Ortung nicht erfassen; seltsamerweise war es für die Ortungssysteme der MANAGA nicht möglich, das Wasser zu durchdringen. Es bot den Instrumenten den Widerstand einer undurchdringlich erscheinenden Mauer.

Zum Ausgleich ließ sich feststellen, daß der Nordpolinsel auf Werft wohl eine ganz besondere Bedeutung zukam.

Dort war eine Ansammlung von fast einhundert Schneeflocken auszumachen, außerdem waren dort zwei Schiffe jener Bauart gelandet, die die Galaktiker Diamantschiffe getauft hatten. Aus einem Schiff dieses Typs, der KYSHATT, hatte man den Kommandanten Cryzz bergen können.

»Und was ist das?«

Michael Rhodan deutete auf die Darstellung. Dort war eine Halbkugel zu sehen, ziemlich genau im Zentrum der Insel. Sie hatte einen Durchmesser von annähernd sechzig Metern.

»Könnte das ein Gebäude sein?«

Perry Rhodan wiegte den Kopf.

»Normalerweise würde ich sagen - ja«, antwortete er. »Aber von Bauwerken der Abruse haben wir bisher noch nie etwas gehört. Vielleicht sollten wir uns dieses Ding einmal näher ansehen.«

Michael Rhodan starrte seinen Vater an.

»Du willst doch nicht etwa auch noch landen?« Angst war in Michaels Stimme nicht wahrzunehmen, nur ein Ausdruck von Verwunderung.

»Wenn es sich als nötig erweist - aufgepaßt!«

Aus der Tiefe des Meeres stieg in diesem Augenblick ein Schneeflockenschiff auf, ziemlich genau unter der MANAGA. Aber diese Schneeflocke glitt in sicherem Abstand zwischen der MANAGA und der CADRION hindurch und stieß rasch in den Raum vor.

»Puh!« machte Michael.

Noch funktionierte die reduzierte Ayindi-Technik der Rochenschiffe, maßgeschneidert auf die Bedürfnisse und Fertigkeiten der Galaktiker. Noch arbeitete das Tarnfeld und hielt für die Schneeflocken die Illusion

aufrecht, es mit einem »Artgenossen« zu tun zu haben.

Währenddessen hatten die Syntrons die Bewegungen der Schneeflocken sehr genau verfolgt; auf einer Projektion war ein Abbild des Planeten zu erkennen - blau markiert war die Wasseroberfläche von Werft, gelbe Flächen kennzeichneten jene Regionen, in denen die Basen der Schneeflocken vermutet wurden.

Perry Rhodan preßte die Lippen aufeinander.

In einer Beziehung war dieser Vorstoß eine Enttäuschung: Über die Raumschiffswerften der Abruse hatte sich nichts in Erfahrung bringen lassen. Dabei war gerade diese Frage von besonderem Interesse - wer oder was baute diese Schiffe? Liefen sie von vollrobotisierten Fertigungsstraßen? Waren die Roboter in diesen Werften von der gleichen Sorte wie jene, die man im Inneren der KYSHATT angetroffen hatte? Oder waren mit der Herstellung dieser Schiffe lebende Wesen befaßt, vielleicht gar - in irgendeiner noch so absonderlichen Manifestation - die Abruse selbst?

Dies zu wissen konnte entscheidend sein. Vielleicht ließ sich nach dieser Mission ein Mittel finden, eine selbststeuernde Fernwaffe vielleicht, mit der man diese Werften ausschalten konnte, für die Abruse vielleicht der erste wirkliche Rückschlag in diesem äonenalten Zwist.

Auf der anderen Seite hätte Perry Rhodan auch gern das Geheimnis der Kuppel gelüftet; er mußte annehmen, daß sich dort so etwas wie ein örtliches Oberkommando befand, ein zentraler Rechner oder dergleichen, dessen Ausschaltung den gesamten Werftplaneten lahmlegen konnte. Ein solcher Schlag, tief im Hinterland der Abruse, mußte dieser Macht einen Schock versetzen - immer vorausgesetzt, die Abruse war so beschaffen, daß sie Schmerz, Wut, Enttäuschung oder einen Schock empfinden konnte.

»Wir gehen tiefer«, bestimmte Rhodan. »Aber langsam und unauffällig. Michael, laß den Kurs schwanken und unsicher sein. Simuliere technische Schwierigkeiten. Du verstehst?«

»Ein Täuschungsmanöver? Wird gemacht. «

Michael Rhodan zwang die MANAGA langsam tiefer auf die Oberfläche von Werft hinab. Er wechselte häufig den Kurs, schwankte nach links und rechts, stieg wieder auf und sackte erneut einige Kilometer

tiefer. Jeder unbefangene Beobachter mußte annehmen, daß das Schiff Probleme mit seinen Anlagen hatte und eine Reparatur benötigte - und dann war die Oberfläche von Werft das naheliegende Ziel, buchstäblich wie im übertragenen Sinn.

»Wohin genau willst du?«

Perry Rhodan studierte die Darstellung auf der Projektion. Es gab Bereiche auf Werft, in denen immer wieder Schneeflocken auftauchten. In anderen Bereichen waren nur selten Schiffe zu finden. Perry Rhodan deutete mit der Hand auf eine dieser Zonen.

»Dorthin!«

Die CADRION folgte getreulich allen Manövern der MANAGA. So war es abgesprochen worden; während des Einsatzes selbst sollte Funkkontakt nur in höchster Not aufgenommen werden, um die Schiffe nicht zu verraten.

Die MANAGA sank tiefer und tiefer. Nur noch knapp eintausend Kilometer trennten das Schiff von der Wasseroberfläche. Bald würde man mehr wissen über Werft.

»Warte, Abruse«, hörte Perry Rhodan hinter sich den Ertruser Fiel Darrina murmeln. »Wir kommen!«

4.

»Achtung!«

Der Ruf gellte schrill durch die Zentrale der MANAGA. Perry Rhodans Kopf ruckte herum. Sofort erkannte er, welche Tatsache den Alarm ausgelöst hatte. Aus dem Pulk von Schneeflocken, die in der Nähe der MANAGA im Weltraum getrieben hatten, hatten sich vier Einheiten gelöst - und diese Schneeflocken nahmen unverkennbar Kurs auf das Rochenschiff.

»Tarnung steht!« gab Michael Rhodan durch. »Verdammt, wie konnte es dazu kommen?«

Perry Rhodan knirschte leise mit den Zähnen. Schlagartig war ihm klar geworden, welchen Fehler er gemacht hatte. Aktivator hin oder her, es sieht aus, als würde ich langsam alt...

»Wir sind die einzigen Einheiten weit und breit, die sich nicht vom



Planeten weg-, sondern auf ihn zubewegen«, rief er. »Kannst du ausweichen?«

Michael Rhodan versuchte die MANAGA hochzuziehen, schüttelte dann aber den Kopf.

»Aussichtslos«, gab er durch. »Jetzt haben uns schon mehr als zwanzig Einheiten im Visier. Es gibt nur noch eines, was wir tun können...«

Es war Reginald Bull, der ihm die Entscheidung abnahm: Die CADRION sackte wie ein Stein ab und stürzte der Wasseroberfläche entgegen.

»Sie schmieren ab...!« rief Michael.

»Und das tun wir auch!« bestimmte Perry Rhodan. Er übernahm die Steuerung der MANAGA selbst.

Sich senkrecht auf das Wasser fallen zu lassen verbot sich von selbst. Wasser war bei einem solchen Zusammenprall so hart wie Beton, selbst die Rochenschiffe wären zerschellt. Aber man konnte so tun als ob...

Die MANAGA stellte sich auf den Kopf, kreiselte um die eigene Achse, stieg ein paar Dutzend Kilometer auf und stürzte erneut. Perry Rhodan handhabte die Steuerung souverän, das Ayindi-Schiff führte jeden seiner Befehle sofort und präzise aus.

»Siebentausend Kilometer, rasch näher kommend«, meldete die Or-  
tung.

In dieser Nähe zum Planeten konnte kein Schiff seine Möglichkeiten wirklich ausnutzen. Viele Schiffe der Galaktiker vermochten mit Werten von 500 Kilometern pro Quadratsekunde zu beschleunigen, aber nicht dicht über der Oberfläche – zum Abfangen und Verzögern standen dann nämlich ebenfalls nur wenige Flugsekunden zur Verfügung. Das gleiche galt für die Schneeflocken.

»Distanz zur Oberfläche?« fragte Perry Rhodan an.

»Siebenhundert Kilometer, schnell geringer werdend...«

Rhodan verzögerte die Fahrt, er hatte keine andere Wahl. Die CADRION hatte einen kleinen Vorsprung, rund einhundert Kilometer. Ihr Kurs führte schräg auf den Planeten zu, zielte auf eines jener Gebiete, in denen keine Werftaktivitäten zu vermuten waren. Sicher war sicher...

»Fünfhundert...«

Die Schneeflocken kamen näher; sie feuerten nicht, das hatten sie auch

nicht nötig. Sie brauchten sich nur auf weniger als zweihundert Kilometer zu nähern. Und dann...

»Dreihundert Kilometer!«

Rhodan zwang die MANAGA steiler hinab, die Verfolger ließen ihm keine andere Wahl. Er konnte sehen, wie sie aufholten, wie das graugrüne Wasser des Planeten immer näher zu kommen schien.

»Einhundertacht...«

Die Stimme erstickte in einem Gurgeln, als auf einen Schlag das Licht in der Zentrale erlosch und die Maschinen ihren Dienst einstellten.

Perry Rhodan hatte es gerade noch erkennen können: Genau unter der MANAGA war eine Schneeflocke aus dem Wasser aufgestiegen, innerhalb des 200-Kilometer-Radius, und die Wirkung war durchschlagend.

Auch das war während des Hinfluges geübt worden - der Ausfall der technischen Anlagen.

Die MANAGA mußte jetzt gleichsam von Hand gesteuert werden; die wenigen Anlagen, die noch betrieben werden konnten, liefen nur mit einem Bruchteil ihrer normalen Leistung. Das galt für die künstliche Schwerkraft, das galt für die hochwertigen Ortungssysteme. Von einem Augenblick auf den anderen war die MANAGA halb blind und flügelahm geworden.

Rhodan zwang das Schiff in die Tiefe, es gab keinen anderen Weg. Er überließ den Antrieb der Schwerkraft, die das Rochenschiff auf den Planeten hinabzerterte. Währenddessen stieß die gerade gestartete Schneeflocke in den Weltraum vor. Für ein paar Sekunden war die MANAGA danach wieder einsatzklar, aber Perry Rhodan verzichtete darauf, die Möglichkeit zu nutzen.

Die Wasseroberfläche kam rasend schnell näher. Im letzten Augenblick aktivierte Rhodan alle Systeme. Die MANAGA verzögerte mit höchsten Werten, schwebte ein paar Dutzend Meter über den Wogen des großen Meeres - und schlug dann mit einem furchtbaren Ruck auf.

Der Aufprall konnte so nur wenig abgemildert werden. Menschen flogen wie Gliederpuppen durch die Zentrale, schrien laut; einige fluchten, andere murmelten Stoßgebete, die im Geräusch des Aufpralls untergingen.

»Fluten!« befahl Rhodan geistesgegenwärtig! »Wir müssen die äußeren Bereiche fluten!«

Die MANAGA war selbstverständlich in ihrem Inneren hohl wie ein Schwamm, und diese Räume waren mit Luft gefüllt. Der Auftrieb, den das Schiff durch das Meerwasser erfuhr, war höher als das Eigengewicht des Schiffes, selbst wenn es sich nach Tausenden von Tonnen bemaß. Aber auch ein Pott mit einer Million Tonnen Gesamtgewicht von Schiff und Ladung schwamm, wenn er dicht war. Und dicht war die MANAGA, bis zu dem Augenblick, an dem die Schleusen geflutet wurden.

Wasser drang in das Innere des Schiffes, erhöhte das spezifische Gewicht des gesamten Körpers und drückte die MANAGA in die Tiefe.

Es gurgelte und rauschte, als die Flüssigkeit in ungeheuren Mengen in den Rumpf flutete, ein Geräusch, das den Galaktikern Schaudern bereitete.

»Wir werden wie die Ratten ersaufen...!«

Der Tod durch Ertrinken, so schnell er auch kommen mochte, war alptraumhaft gräßlich, und genau dieses Ende schien der Besatzung bevorzuzustehen. Die Beleuchtung in der Zentrale war jetzt düsterrot, von der Außenwelt war nichts mehr zu sehen, nur das Rauschen und Gurgeln des Wassers war zu hören, und durch den Rumpf gingen seltsame, schaukelnde Bewegungen.

»Wir sinken!« Michael Rhodan stellte es mit ruhiger, sachlicher Stimme fest. »Langsam zwar, aber wir sinken.«

Perry Rhodan preßte die Lippen aufeinander. Die Technik der Ayindi stand im Moment nicht zur Verfügung; was noch eingesetzt werden konnte, war vergleichsweise primitiv. Es gab keinen Druckmesser an Bord, kein Echolot, für solche Unternehmungen waren die Rochenschiffe nicht konzipiert worden. Aber es gab einen anderen, schauerlichen Indikator für die Tiefe, in die das Schiff absackte.

Das Knacken und Knistern...

Die MANAGA war für den Weltraum gebaut worden. Der Druckunterschied zwischen innen und außen betrug dort eine Atmosphäre. Bei der Landung auf einem Planeten mit einer extrem dichten Gashülle stieg die Belastung vielleicht auf zehn bis zwölf Atmosphären. Diese Belastung abzufangen, bedurfte es keiner Außenwand von drei Metern Dicke aus hochverdichtetem Spezialstahl. Im Wasser aber stieg dieser Druck um eine Atmosphäre pro zehn Meter Tiefe, und die MANAGA sackte um

Hunderte von Metern.

Tiefer und immer tiefer...

Blind, wehrlos, steuerlos. Der Antrieb funktionierte nicht, es gab keine Ortung, und durch die Räume des Schiffes ging ein ohrenzermahlendes Knirschen. Jeden Augenblick konnten die Wände bersten, sich die Räume mit graugrünem Wasser füllen.

Es würde noch nicht einmal schnell gehen - die Luft würde Zeit brauchen, um zu entweichen oder immer mehr komprimiert zu werden. Minuten, endlos lange Sekunden, während deren das Schiff immer tiefer sank, bis der Druck so groß wurde, daß die gesamte Hülle in ihre Einzelteile zerbarst. Natürlich könnten sie ihre Schutzschirme aktivieren - aber das würde die Abruse-Schiffe sofort auf den Plan rufen.

»Ruhe bewahren!« rief Perry Rhodan schneidend. »Wir leiten Luft in die äußeren Bereiche!«

Immerhin - so viel von der Technik war noch einsatzklar, um diese Aufgabe in Angriff nehmen zu können. Aber ob das ausreichte, war nicht sicher. Es wurde viel Energie gebraucht, und diese Energie war beschränkt.

Gucky tauchte überraschend in der Zentrale auf.

»Tausend Meter!« rief er schrill.

»Woher weißt du das?«

»Per Telekinese nachgeprüft«, feixte der Mausbiber. »Die CADRION ist ebenfalls in Schwierigkeiten.«

»Und wie tief geht es hier?«

»Sechstausend Meter!« verkündete Gucky. »Ich springe zurück, die anderen brauchen mich.«

Er verschwand wieder, um nun an Bord der CADRION gleichsam als lebendes Echolot zu dienen.

Nach ein paar Augenblicken tauchte er wieder auf.

»Schöne Grüße von Mila und Nadja«, gab er bekannt. »Die Frauen sagen, daß die Schiffe so stabil sind, daß sie den Druck aushalten...«

Weg war er. Vielleicht bekam er noch den langgezogenen Seufzer der Erleichterung mit, der durch die Zentrale der MANAGA ging. Vorerst schien die Gefahr abgewendet. Vorerst. Aber nur diese eine Gefahr. Jeder wußte das.

Es wurde still. Atemgeräusche, schwer und keuchend, als werde die Luft bereits knapp. Es war die Angst, die den Galaktikern das Atmen schwermachte, nicht der Luftdruck.

Gurgeln, Glucksen, mahlendes Knirschen.

»Es klappt!« gab Michael halblaut durch. »Die Sinkgeschwindigkeit verringert sich.«

Mila und Nadja Vandemar mußten - Rhodan empfand Hochachtung vor der Nervenstärke der beiden Frauen - die Struktur der CADRION mit ihren Parafähigkeiten abgetastet haben, um zu diesem Ergebnis zu kommen. Man konnte nur hoffen, daß sie sich nicht geirrt hatten. Wenn doch...

Minuten vergingen. Niemand wußte, was in der Lufthülle von Werft zur gleichen Zeit ablief. Machten die Schneeflocken nun Jagd auf die beiden Rochenschiffe? Die Tarnung der beiden Ayindi-Schiffe war zusammengebrochen; sie mußten gemerkt haben, daß Feinde Werft erreicht hatten.

Auf der anderen Seite...

Perry Rhodan erinnerte sich, daß die Ortungsgeräte der Ayindi - die um Klassen besser waren als das Material der Galaktiker - nicht imstande gewesen waren, dieses Wasser zu durchdringen. Galt das nicht auch für die Schneeflocken?

Perry Rhodan hob sacht die rechte Hand. Die feinen Härchen auf dem Handrücken standen aufrecht und gespreizt, als befänden sie sich in einem elektrostatischen Feld. Mit Wucht meldeten sich Erinnerungen, die Jahrtausende zurücklagen, ein Mythos der gräßlichen Art, der im 13. Jahrhundert NGZ außer extremen Fachleuten niemand mehr bekannt war.

Wie lange mochte es gedauert haben, damals im April 1912 alter Zeitrechnung, als die angeblich unsinkbare TITANIC ihren Weg in viertausend Meter Wassertiefe antrat? Hunderte von Menschen waren im Inneren des Schiffes eingeschlossen gewesen und in die Tiefe gerissen worden. Wie lange hatte ihre Angst und Verzweiflung gedauert? Fachleute, damals, wollten herausgefunden haben, daß das Wrack in einem sanften Zickzack fast zwanzig Minuten und mehr hin und her getaumelt war wie ein herabsinkendes Herbstblatt, bis endlich der Meeresboden erreicht worden war...

Gucky tauchte wieder auf.

»Macht euch auf einen Ruck gefaßt!« rief er und verschwand wieder.

Michael und Perry Rhodan wechselten einen raschen Blick. Gucky war das einzige Geschöpf auf beiden Schiffen, das eine Chance gehabt hatte, sich in Sicherheit zu bringen. Es hätte ihn bis an die Grenze vollständiger Erschöpfung belastet, aber er hätte es mit zahlreichen Teleportationen, geschützt von seinem SERUN, schaffen können, die TYRONA zu erreichen. Aber er war geblieben, wie selbstverständlich, und auch ihm war die Zeit sicher entsetzlich lang geworden, bis Nadja und Mila ihre Feststellung hatten machen können.

Beide Rhodans wußten, daß man notfalls per Transmitter zur TYRONA flüchten konnte. Zumindest theoretisch - niemand wußte, ob das gutgehen würde.

Dann kam der Ruck des Aufpralls, und er fiel trotz der Vorwarnung heftig aus. Die MANAGA tippte mit der Nase voraus auf den Boden, kam zum Stillstand. Die Galaktiker purzelten durcheinander, Schmerzens- und Angstschreie waren zu hören, dann sackte das Heck langsam hinunter. Eine Minute noch, das Gurgeln verebbte. Die MANAGA lag fest auf dem Grund des Meeres.

»Puh!«

Perry Rhodan wischte den Schweiß aus der Stirn; auch er brauchte einige lange Sekunden, bis sein Herz wieder langsam zu schlagen begann und die Beklemmung und Angst von ihm wich.

»Schäden feststellen!« ordnete er an. »Wir müssen wissen, wie es um uns steht. Und ich brauche jetzt jeden, der einen Vorschlag hat, wie wir mit der Situation umgehen sollen.« Die Bordkommunikation trug seine Worte in jeden Raum. »Wir sind gegenwärtig handlungsunfähig, ohne Antrieb, ohne Augen und Ohren, also laßt euch etwas einfallen, Leute.«

»Wahrhaftig«, sagte Piel Darrina grollend. »So etwas nenne ich Motivation!«

Während die Besatzung sich an die Arbeit machte - Verletzte mußten versorgt werden, zu Bruch gegangene Einrichtungsgegenstände mußten entfernt, andere repariert werden -, befaßte sich Perry Rhodan mit der Technik des Ayindi-Schiffes.

Eine erste Kontrolle ergab überraschend positive Befunde.

Die MANAGA war - allerdings nur theoretisch - voll einsatzklar.

Moira hätte mit diesem Schiff nach Belieben operieren können. Aber diese Technik einzusetzen verbot sich von selbst: Die Galaktiker konnten damit nicht perfekt genug umgehen. Auf der darunter liegenden Stufe gab es ebenfalls keine Ausfälle. Aber auch auf diesem Niveau waren die Handlungsmöglichkeiten beschränkt.

Zweihundert Kilometer waren im Weltraum ein Nichts, auf einem Planeten aber eine beträchtliche Reichweite. Die Schneeflocken - 22 000 Einheiten immerhin - brauchten nur einen recht engen Kordon um den Planeten zu legen, und damit war die moderne Technik der MANAGA wirkungsvoll lahmgelegt; inklusive Transmitter.

»Tolotos«, sprach Perry Rhodan den Haluter an. »Kannst du schnell ausrechnen, wie es aussieht? Wenn die zweiundzwanzigtausend Schneeflocken sich in geringer Höhe im Orbit verteilen, reicht das, um uns vollständig lahmzulegen?«

Icho Tolot zeigte die Zähne; in kritischen Situationen liebte er es mitunter, seine Zeitgenossen mit diesem Lächeln schaudern zu lassen.

»Nicht ganz«, sagte er, nachdem er sein Planhirn befragt hatte. »Aber wenn sich diese Schiffe bewegen, ist das Netz beinahe ohne Lücken.«

Perry Rhodan begriff sofort.

Er stellte sich ein Netz in der Form einer Kugelschale vor, das den ganzen Planeten umgab; jeder Knoten dieses Netzes wurde von einem Schneeflockenschiff gebildet und hatte einen Durchmesser von zweihundert Kilometern; das entsprach dem Wirkungsbereich der Anti-Tech-Strahlung dieser Schiffe. Wenn der Abstand dieses Netzes von der Planetenoberfläche gering genug war - ungefähr bei achtzig Kilometern lag bei einem Planeten dieses Typs die Grenze zwischen Planet und Weltraum -, lag fast die gesamte Oberfläche im Einflußbereich dieser Strahlung. Vielleicht gab es dann immer noch Lücken, aber wenn das Netz selbst sich nur schnell genug um den Planeten herum bewegte, gab es für die Galaktiker kein Entkommen mehr. Möglich, daß sie beim Start eine der Lücken erwischte - aber bevor die MANAGA den Raum erreicht haben konnte, mußte das wandernde Netz sie unweigerlich erfaßt haben. Eine perfekte, eine tödliche Falle.

Rhodan sah, wie Michael kurz das Gesicht verzerrte. Vorerst war die MANAGA gerettet, aber ihr Ende schien nur mehr eine Frage der Zeit zu

sein. Und für alle Galaktiker außer den Trägern eines Aktivators tickte unaufhaltsam der tödliche Countdown des Arresums: 45 bis 50 Tage, von denen inzwischen bereits elf verstrichen waren.

»Wir bekommen Bilder von der Normalortung!« klang es durch die Zentrale. Das Projektionssystem funktionierte leidlich und zeigte, wie die nähere Umgebung der MANAGA aussah.

»Buchstäblich trübe Aussichten«, kommentierte Michael Rhodan trocken. »Das ist kein Wasser, das ist eine abgestandene Brühe der übelsten Sorte.«

Die MANAGA besaß starke Außenscheinwerfer, aber auch dieses Mittel verschaffte der Optik keinen größeren Radius als einige hundert Meter. Zu sehen war ein Meeresboden, der sich mit dem der Erde in keiner Weise vergleichen ließ. Auf Terra fand man am Boden meist Sand und Schlamm, ein paar Tiefseelebewesen und an vielen Stellen - früher jedenfalls - Manganknollen. Die natürlichen Vorkommen dieser Mineralienzusammenballungen waren längst abgeerntet worden, statt dessen lieferten nun biologische Fabriken das Mangan und andere Erze, die von speziell gezüchteten Bakterien aus dem Meerwasser gefiltert wurden.

Der Meeresboden von Werft war kristallin; scharfkantige Brocken waren zu sehen, Spalten und Klüfte, und es gab nicht das geringste Anzeichen für irgendeine Form organischen Lebens.

»Wir sollten eine Probe des Wassers untersuchen«, schlug Perry Rhodan vor.

»Bereits in Arbeit«, wurde ihm gemeldet. »Wir haben ja genug davon an Bord.«

»Und wie sehen die Ergebnisse aus?«

Aus den Reihen der Beausoleils schob sich Uhns Torbig nach vorne, ein großer, schlanker Mann mit einem stets geröteten Gesicht und blonden Haaren, die er extrem kurz geschnitten hatte. Torbig war 56 Jahre alt und anerkannter Spezialist für Mineralogie.

»Ein Wasser wie dieses habe ich noch nie gesehen, auch nicht davon gehört oder gelesen«, gab der Mineraloge bekannt. Er trug im Gürtel seines Anzuges eine geradezu antike Waffe; Perry Rhodan erkannte einen malaiischen Kris und erinnerte sich, daß Torbig als Sammler antiker



Waffen galt.

»Das Wasser ist mit Mineralien gesättigt«, berichtete Torbig und fuhr sich mit der rechten Hand durch die Haare, eine Geste, die seine Ratlosigkeit veranschaulichte. »Mehr als gesättigt sogar. Silikate, Karbonate in wäßriger Lösung, vor allem aber jede Menge exotischer Elemente aus der Gruppe der Lanthaniden.«

»Praseodym, Holmium, Lutetium?« faßte Perry Rhodan nach und kniff die Augen zusammen.

»Genau diese. Auch Promethium, Lanthan und andere, dazu Cer und Erbium, Natrium, Aluminium, Eisen, jeweils in einer löslichen Verbindung. Jedenfalls in der Regel.«

»Was heißt das, in der Regel?«

»Erstens ist dieses Wasser mehr als nur gesättigt«, erläuterte Uhns Torbig. »Wenn man einfaches Salz in Wasser auflöst, ist irgendwann eine Grenze erreicht, eben die Sättigungsgrenze. Das Maß ist in der Wissenschaft genau bekannt - aber dieses Wasser hält sich nicht daran, die Werte gehen über die bekannten Standards weit hinaus. Dazu haben wir, so unglaublich das auch klingt, in dem Wasser Verbindungen dieser Elemente entdeckt, die eigentlich gar nicht wasserlöslich sind. Und das in ungeheurer Menge. Eigentlich müßte diese Brühe zähflüssig sein wie Sirup bei diesem Mineralgehalt. Ist sie aber nicht. Die physikalischen Werte sind die von ganz normalem Wasser.«

»Hast du eine Erklärung dafür?«

Uhns Torbig schüttelte den Kopf.

»Nein, nicht die geringste«, gab er offen zu. »Aber ich habe einen ganz üblen Verdacht.«

»Und der sieht wie aus?«

Torbig blickte sich in der Runde um, preßte kurz die Lippen aufeinander und stieß scharf den Atem aus.

»Es ist durchaus denkbar«, sagte er, »daß dieses Wasser durchaus noch Mineralien aufnehmen kann und das auch tut, gleichgültig, woher diese Mineralien stammen.«

Perry Rhodan hatte sofort begriffen; andere hatten da größere Schwierigkeiten und runzelten nur die Stirn.

»Du meinst...«

Torbig fiel ihm ins Wort.

»Kann sein, daß sich die MANAGA in dieser Suppe auflöst wie ein Zuckerwürfel in heißem Tee«, sagte er. »Vielleicht nicht ganz so schnell, aber letztlich genauso gründlich.«

»Wir sollten das überprüfen«, schlug Perry Rhodan vor.

»Haben wir schon«, antwortete Torbig. »Das heißt, die Experimente laufen noch, aber die Tendenz zeigt sich bereits klar. Wenn wir zu lange unter Wasser bleiben, wird die MANAGA in Ionen zerlegt werden und sich in dieser Brühe auflösen.«

Perry Rhodan schluckte heftig. Das war eine äußerst unangenehme Überraschung. Die Galaktiker hatten schon Probleme genug, und nun kam ein neues hinzu. Der Druck wurde dadurch noch größer.

Wie lange würde der schleichende Zerfall dauern? An welcher Stelle würde die Bordwand so dünn werden, daß sie dem Wasserdruck nicht mehr standhielt? Sobald das geschah, war die MANAGA verloren und mit ihr die Besatzung.

Gucky tauchte in der Zentrale auf. Er zog ein sehr ernstes Gesicht.

»Ich habe mitgehört«, sagte er halblaut. »Und die Zwillinge sind zum gleichen Ergebnis gekommen.«

Leise Flüche schallten durch die Zentrale; die Blicke, die auf Perry Rhodan gerichtet waren, nahmen einen nervösen Ausdruck an.

»Wieviel Zeit haben wir?«

»Die Vandemar-Frauen sagen - einige Tage«, antwortete Gucky. »Aber hundertprozentig sicher sind sie nicht.«

Er grinste kurz.

»In einem Punkt kann ich euch allerdings beruhigen - wir werden nicht von den Schneeflocken belagert.«

»Dann sollten wir auf dem schnellsten Wege von hier verschwinden«, sagte jemand laut. »Noch haben wir eine Chance dazu.«

Perry Rhodan schüttelte langsam den Kopf.

»Unsere Chancen ändern sich nicht, wenn wir die Frist, die uns bleibt, auszunutzen versuchen«, konterte er. »Ich gebe zu, daß wir in einer sehr unangenehmen Lage sind...«

»Eine freundliche Untertreibung«, sagte eine Frau giftig.

»Ich bin aber dafür, daß wir versuchen, aus dieser Lage herauszuholen,

was wir nur können. Man läßt uns in Ruhe, und wir werden diese Ruhe nutzen, um uns umzusehen und möglichst viel über diesen Planeten zu erfahren.«

»Dann werden wir als verdammt kluge Leute sterben, auch ein Trost.«

»Ich habe Kontakt zu einer Schneeflocke«, meldete die Ortung. »Etwa dreihundert Kilometer ist sie von uns entfernt...«

»Sie suchen nach uns«, murmelte Uhns Torbig und wurde blaß.

»Dreht ab...«, berichtete die Ortung. »Entfernung wird größer.«

»Sie können uns weder sehen noch orten«, stellte Michael Rhodan fest. »Diese Brühe wirkt auf die Ortungssysteme wie ein Isolator, nichts geht durch. Solange wir keine verräterischen Aktivitäten entfalten, können sie uns suchen, bis sie schwarz werden.«

Aus dem Hintergrund schob sich Myles Kantor langsam nach vorn; er wirkte angespannt.

»Wir haben eine primitive Ortung zusammengebastelt«, sagte er leise. »Etwa in der Art eines Echolots. Die Schneeflocken machen Geräusche, wenn sie sich durch das Wasser bewegen, und diese Geräusche können wir erfassen. Außerdem haben wir eine Karte der näheren Umgebung erstellen können.«

Er ließ diese Karte auf einer Projektion erscheinen.

»Die Darstellung ist ziemlich primitiv«, sagte der Wissenschaftler entschuldigend. »Aber sie kann funktionieren. Knapp sechs Kilometer von uns entfernt gibt es einen Tiefseegraben, ziemlich schmal, aber für unsere Zwecke ausreichend, um uns darin zu verstecken.«

»Und wie kommen wir dahin - ohne Antrieb?« erkundigte sich Michael Rhodan.

Myles Kantor zeigte ein feines Lächeln.

»Es gibt eine Möglichkeit, das Schiff anzutreiben«, sagte er. »Ebenfalls improvisiert, aber wirksam. Wir drücken uns mit Traktorstrahlen vom Boden ab, gleichzeitig sorgen wir durch Auspumpen von Wasser dafür, daß wir in dieser Umgebung auftriebslos schwimmen. Es wird sehr schwierig sein, das auszubalancieren, weil sich die Dichte des Wassers streckenweise verändert, aber es müßte funktionieren.«

»Und wie bewegen wir uns vorwärts?«

»Ebenfalls mit umgepolten, stark gebündelten Traktorstrahlen - wir sto-

ßen uns vom Boden ab und schieben uns so vorwärts. Die Steuerung dieses Schwebefluges müßte allerdings gewissermaßen von Hand betrieben werden...«

»Hat irgend jemand an Bord Erfahrung mit so etwas?« fragte Michael Rhodan und sah sich in der Zentrale um.

»Glücklicherweise ja«, antwortete Perry Rhodan und holte tief Luft. »Bully und ich, aus längst vergangenen Tagen.«

Er überschlug die Möglichkeiten. Major Perry Rhodan war einmal Risikopilot der U.S. Space Force gewesen. Reginald Bull ebenfalls, aber das lag Jahrtausende zurück; außerdem war das Fliegen eines Kampffjets etwas anderes als die Steuerung dieses improvisierten U-Bootes. Atlan mit seinem perfekten fotografischen Gedächtnis hätte es in diesem Fall da sicher leichter gehabt.

Aber wenn er sich mit dem Start ein wenig Zeit ließ, würde sich das Gefühl für eine manuelle Steuerung früher oder später wieder einstellen; es war eine Frage der Konzentration und Übung.

Allerdings gab es eine Einschränkung:

Wer immer die Rolle des Piloten übernahm, konnte praktisch nicht abgelöst werden. Jeder Ersatzmann hätte mit dem Erlernen dieser Kunst wieder beim Nullpunkt anfangen müssen. Hinzu kam, daß die enorme geistige Konzentration bei dieser Aufgabe den Piloten und seine Helfer rasch erschöpfen mußte - bevor der Ersatzmann halbwegs geschult war, würde er bereits ausgelaugt sein.

Es gab nur eine Personengruppe, die imstande war, der Dauerbelastung standzuhalten: die Aktivatorträger an Bord der beiden Schiffe.

Ihre Kräfte, auch die geistigen, wurden von den Chips fortlaufend regeneriert.

Perry Rhodan hatte Erfahrung darin; zur Not kam er einige Tage fast ohne Schlaf aus. Nach dieser Zeit allerdings waren auch seine Reserven erschöpft.

»Wir versuchen es«, bestimmte er. »Und als erstes steuern wir diesen Tiefseegraben an...«

Langsam bewegte sich die MAN AG A vorwärts.

Perry Rhodan hatte die Steuerung übernommen. Sein Sohn Michael war dafür zuständig, die MANAGA in der Schwebelage zu halten, indem er den Zu- beziehungsweise Abfluß von Wasser kontrollierte. Homer G. Adams sorgte für die Trimmung des Schiffes, dafür, daß es möglichst waagrecht im Wasser lag.

Icho Tolots Aufgabe bestand darin, die Ortung im Auge zu behalten; mit seinem Planhirn war der Haluter für diese Aufgabe besonders gut geeignet. Er mußte den Meeresboden beobachten, kontrollieren, ob die CADRION den Manövern der MANAGA folgen konnte, und nach Schneeflocken Ausschau halten.

Myles Kantor als fünfter Aktivatorträger war damit befaßt, seinen Freunden die nötigen Energien zur Verfügung zu stellen; er stellte gewissermaßen eine Gangschaltung dar. Immer wieder griff er, meist nur für wenige Sekunden, auf die höher entwickelten Fähigkeiten des Rochenschiffes zurück, um Perry Rhodan und den anderen die Arbeit zu erleichtern. Danach waren wieder die Primitivsysteme in Betrieb, jene Technologie, die von der Strahlung der Schneeflocken weniger zu beeinflussen war.

»Noch ein halber Kilometer...«, gab Icho Tolot durch.

Die Beausoleils hatten sich im Inneren der MANAGA verteilt, sie trugen ihre SERUNS, die aber noch nicht aktiviert waren - man hatte Angst, diese Systeme könnten den Standort der MANAGA verraten.

Perry Rhodan konnte sich vorstellen, wie sich die Leute fühlen mußten: wie ein Kämpfer, von Feinden umringt, der plötzlich feststellen muß, daß seine stählerne Rüstung sich in ein papierdünnes Hemd verwandelt hat und sein Schwert nicht mehr taugt als eine weichgekochte Spargelstange.

Perry Rhodan konnte den Rand des Tiefseegrabens sehen. Entlang der Spalte zog sich ein schimmerndes Band aus Kristallen, die im Licht der Scheinwerfer glitzerten.

»Achtung!«

Die MANAGA schwebte über den Rand hinaus. Die Traktorstrahlen, die das Schiff vom Boden weggestemmt hatten, griffen nun ins Leere. Die MANAGA kippte nach vorn, sank mit dem Bug voraus in die Tiefe.

Es gab keine künstliche Schwerkraft an Bord, so daß der Besatzung

das Gefühl einer Achterbahnfahrt nicht erspart blieb. Immer steiler wurde der Winkel, und Homer G. Adams hatte alle Mühe, die Trimmung der MANAGA so zu verändern, daß sie wieder in die Waagerechte kam.

Es gelang halbwegs, und Michael Rhodan regulierte das Ballastwasser so, daß die MANAGA mit erträglichem Tempo sank.

Es war eine gehirnschindende Plackerei, das Schiff auf diese Weise zu steuern; die Rechner der MANAGA waren immer nur für wenige Sekunden im Einsatz, um die Lage meßtechnisch zu erfassen, auszuwerten und Vorschläge für die Steuerung zu machen, die dann in der Regel nur für ein paar Minuten richtig waren. Gefordert war in dieser Lage das Einfühlungsvermögen und Können eines Piloten, der sich selbst als bestes Kontrollgerät zu benutzen verstand.

Die Traktorstrahlen für die Fortbewegung mußten umgerichtet werden; ein Meeresboden stand nicht mehr zur Verfügung, statt dessen zog sich das Schiff wie ein Schwimmer am Beckenrand an der Wandung des Grabens entlang.

»CADRION hält Anschluß!«

Immer wieder sprang Gucky von einem Schiff zum anderen, um die Bemühungen zu koordinieren.

»Der Graben ist fünfzehnhundert Meter tief«, gab er bekannt. »Und Vorsicht - da unten brodelt ein unterseeischer Vulkan.«

»Danke«, sagte Perry Rhodan, ohne sich nach dem Mausbiber umzusehen. »Wie sieht es bei euch aus?«

»Ähnlich wie bei euch«, antwortete der Mausbiber. »Alle Nerven sind zum Zerreißen gespannt. Wo willst du eigentlich hin?«

»Nach Norden«, antwortete Perry Rhodan ohne Zögern. »Die große Insel interessiert mich vor allem. Und glücklicherweise führt dieser Meerescanyon genau dorthin.«

»Nun, wenn dich die Insel so sehr beschäftigt - ich könnte dich schnell dorthin bringen.«

Perry Rhodan lachte verkrampft.

»Einstweilen bin ich hier unabkömmlich...«

»Vorsicht, Schneeflocke rechts!«

Myles Kantor schaltete die Technik sofort zurück.

Perry Rhodan warf einen Blick auf die Darstellung der Ortung.

Zu sehen war als erstes eine Schneeflocke, Größe etwa sechshundert Meter. Das Schiff schien unschlüssig diesen Bereich des Ozeans abzusuchen, aber dann begriff Rhodan, daß das Schiff sich gar nicht wirklich bewegte. Es wurde lediglich von einer Strömung vorangetrieben.

»Keine Anti-Tech-Strahlung festzustellen«, gab Myles Kantor bekannt.  
»Seltsam!«

Perry Rhodan ließ die MANAGA weiterrufen und konzentrierte sich auf das, was er sehen konnte.

Die Schneeflocke schien ein Anhängsel zu haben, einen kilometerlangen Faden - so wirkte das Gebilde auf der Projektion -, den es hinter sich herzog. Ein paar Augenblicke später kam eine weitere Schneeflocke in Sicht, die erheblich kleiner war als die erste. Dann noch eine und noch eine...

»Wie Perlen, aufgereiht an einer Kette«, murmelte Michael Rhodan.  
»Wenn wir uns das Ding nur näher ansehen könnten. Ist das vielleicht eine Art Mutterschiff mit Beibooten?«

Der Begriff Mutterschiff brachte Perry Rhodan auf eine Idee, die er vorläufig aber nicht aussprach. Die MANAGA verhielt sich völlig still und passiv, während der Faden mit den daran hängenden Schneeflocken langsam durch das Wasser driftete. Es dauerte fast eine Stunde, bis das Gebilde außerhalb der Reichweite der Ortung war.

»Myles, kannst du mir eine Projektion des Planeten liefern? Ich möchte wissen, ob in unserer Nähe eine der unterseeischen Basen zu finden ist.«

Wenig später hatte er die gewünschten Daten. In einer Entfernung von dreißig Kilometern begann eine gelb markierte Zone; dort waren beim Anflug der MANAGA Starts von Schneeflocken beobachtet worden.

Perry Rhodan leckte über die trocken gewordenen Lippen.

»Was hast du vor?« fragte Michael halblaut. »Ich kenne diesen Gesichtsausdruck von dir.«

»Ich würde mir diese Basis gern einmal ansehen«, antwortete Perry Rhodan halblaut. »Aus der Nähe.«

»Sobald wir mit der MANAGA dort auftauchen...«

»Nicht mit dem Schiff«, unterbrach ihn Rhodan. »Ich gehe mit einem SERUN hinaus.«

»Du mußt den Verstand verloren haben«, kommentierte Michael

entsetzt. »Vater, wenn der SERUN versagt - und er wird versagen -, wirst du vom Wasserdruck zerquetscht.«

»Das Risiko gehe ich ein«, konterte Rhodan.

»Ich weiß eine bessere Lösung, Rhodanos«, machte sich Icho Tolot bemerkbar. »Meine Konstitution müßte dafür ausreichen, auch wenn der SERUN versagt. Ich könnte gehen...«

»Das würde Stunden dauern«, wandte Michael ein. »Stunden, die wir nicht haben.«

»Und wenn ich ihn transportiere?« Gucky hatte sich in das Gespräch eingeschaltet.

»Für dich gilt das gleiche wie für meinen alten Herrn - wenn der SERUN auch nur für eine Sekunde aussetzt, bist du tot.«

»Wetten, daß nicht?«

»Ich bin nicht Tek«, gab Michael zurück. »Und ich mache keine Scherze.«

»Ich auch nicht«, versetzte Gucky entschlossen. »Perry hat recht - wir sind wegen der Werften für die Schneeflocken gekommen, und darum sollten wir uns ihren Bau aus der Nähe ansehen. Ich bringe Tolotos mit einem Teleportersprung dorthin, kehre in die MANAGA zurück und halte dann Kontakt zu Tolot, um ihm zu helfen, wenn er in Schwierigkeiten gerät.«

»Das ist das reinste Selbstmordkommando«, beharrte Michael. »Aber ich sehe schon, wir werden euch beide nicht stoppen können.«

Tolot tippte ihm sanft auf die Schulter.

»Du kennst uns schon ganz gut«, sagte der Haluter amüsiert. »Machen wir uns auf den Weg, Gucky.«

Guckys Blick suchte Perry Rhodans Augen. Rhodan nickte schwach.

Der Mausbiber wartete, bis Icho Tolot seine Systeme aktiviert hatte, dann stellte er den Kontakt her und sprang.

Für eine Teleportation über diese Strecke brauchte Gucky nur einige Sekundenbruchteile; der eigentliche Sprung verlief praktisch ohne Zeitverbrauch, aber am Ziel vergingen immer einige Zehntelsekunden, bis Gucky sich orientiert hatte. Danach mußte noch einmal die gleiche Zeit vergehen, bis der Mausbiber in die MANAGA zurückkehrte.

Aber diese Sekunden verstrichen...



\*

Gucky hielt unwillkürlich den Atem an, als er mit Tolot rematerialisierte. Der Mausbiber war sich des Risikos sehr wohl bewußt. Im Notfall konnte er zwar zurückspringen, aber die paar Herzschläge, die er dafür brauchen würde, konnten ihn durchaus ein paar gebrochene Knochen kosten.

Aber die SERUNS funktionierten einwandfrei, sie hielten dem ungeheuren Druck des Wassers stand.

Gucky hatte sich mit einer dünnen Leitung mit Icho Tolot zusammengeschaltet, so daß die beiden sich unterhalten konnten.

»Da sind wir«, stellte der Mausbiber fest. »Was für ein Anblick!«

Über der unterseeischen Landschaft lag ein eigentümliches fahles Licht, das von den Gebilden ausging, die dort zu sehen waren. Es war ein blaues Leuchten, das heftig schwankte und seltsame Farbeffekte bewirkte.

Dicht vor Gucky und Tolot wuchs etwas aus dem Boden, das wie eine Ranke aussah; ein biegsames Gebilde, fast fünfzig Meter dick, das am Boden zu wurzeln schien und von dort in eine Höhe stieg, die Gucky nicht mehr einsehen konnte. Der Anblick dieser Ranke, die langsam im Rhythmus der Meeresströmungen hin und her schwang, erinnerte Gucky an die eigentümlich flexible Kristallhaut, die den Körper von Cryzz eingehüllt hatte.

»Sehen wir uns das Ding mal näher an«, schlug Gucky vor. »Hast du eine Ahnung, wozu es taugen könnte?«

»Vielleicht eine Art Sperre gegen unbefugtes Betreten«, vermutete der Haluter und setzte sich in Bewegung. Unter Wasser verliefen solche Bewegungen ohne SERUN-Hilfe sehr viel langsamer als in der Luft, daher brauchte Tolot, der Gucky auf dem Rücken trug, einige Minuten, bis er die erste der Ranken erreicht hatte.

Wenn dieses Gebilde als Sperre diene, so schien es die Eindringlinge nicht wahrzunehmen; es reagierte nicht.

»Es kann keine Sperre sein«, sagte Gucky plötzlich.

»Warum?«

»Gegen wen sollte sie sich richten? Die Abruse hat in ihrem Herrschaftsbereich keine Feinde, niemand, vor dem sie sich fürchten oder

schützen müßte. Genauer gesagt, sie hatte bisher keine solchen Feinde, in ihrem Einflußbereich konnte ja bisher kein Leben überstehen.«

»Du hast recht«, gab der Haluter zu. »Kannst du irgendwelche Gebäude erkennen, etwas, das wie eine Fabrikationsstätte aussieht? «

»Nichts dergleichen«, erwiderte der Mausbiber. »Vielleicht liegen sie unter dem Meeresboden?«

»Welchen Sinn sollte das haben - die Abruse hat, wie du selbst argumentiert hast, keine Feinde, sie braucht sich vor Angreifern nicht zu schützen. Wozu also Hangars unter dem Meeresboden?«

Gucky und Tolot untersuchten den Fuß der Ranke. Tolot fegte mit seinen Armen sogar eine zentimeterdicke Schicht fein zermahlener Kristalle beiseite, um an das Wurzelwerk heranzukommen, fand aber nichts. Die Ranke schien unmittelbar aus dem Kristallboden herauszuwachsen, ohne erkennbare Wurzeln.

Gucky war sich darüber im klaren, daß der Ausdruck Ranke in diesem Zusammenhang eigentlich gar nicht paßte. Es gab auf sämtlichen Welten der Abruse kein Leben, das rankte und sproß; es gab nur Kristalle, sonst nichts. Aber das Wort machte eine gewisse äußere Ähnlichkeit anschaulich, also blieben die beiden bei dem Begriff.

»Gehen wir ein Stück höher!« schlug Gucky vor. »Vielleicht finden wir dort etwas!«

Er benutzte für diese Aufgabe seine telekinetischen Kräfte. Langsam glitten die beiden verschiedenartigen Wesen an der Ranke in die Höhe. Nach etwa dreißig Metern hielt Gucky inne.

»Sieht aus wie Knospen«, stellte Gucky fest. »Warte einen Augenblick. Vielleicht...«

Er schloß die Augen und konzentrierte sich. Wo hatte er diese äußerst seltsamen, nie richtig zu erfassenden Muster schon einmal geespert? Die Erinnerung stellte sich rasch ein.

Cryzz, der sogenannte Kommandant des Diamantschiffes KYSHATT. Bei ihm war das Muster deutlicher und ausgeprägter gewesen - und daher noch schwerer zu erfassen und zu interpretieren. Hier war von diesem ungeheuer fremdartigen Gehirnwellenmuster kaum mehr zu erspüren als ein telepathisches Wispern, gerade noch wahrzunehmen gegen den allgemeinen Hintergrund.

Die Knospen waren ungefähr so groß wie ein Straußenei, sie klebten in ganzen Bündeln am glatten Schaft der Ranke.

»Seltsam«, murmelte der Mausbiber. »Werden die Kommandanten der Diamantschiffe auf diese Weise geboren?«

»Ich glaube, die Antwort bekommen wir ein Stück weiter oben«, sagte Icho Tolot und deutete in die Höhe. »Kannst du es erkennen?«

»Ja, steigen wir hoch!«

Das Gebilde, auf das Icho Tolot gedeutet hatte, war in rund einhundert Metern Höhe zu finden.

Auch hier waren Knospenbündel zu entdecken, aber noch mehr. An einer der Knospen hatte sich ein kristallenes Gebilde festgesetzt. Es war ungefähr einen Meter groß und stellte gleichsam das miniaturisierte Modell eines Schneeflockenschiffes dar.

»Ich glaube, wir kommen der Sache auf die Spur«, sagte Gucky. »Los, weiter nach oben...«

In dreihundert Metern Höhe war wieder ein Halt nötig. Hier hatte die Schneeflocke bereits eine Größe von siebzehn Metern erreicht, und wenn Gucky den Kopf in den Nacken legte und in dem fahlen blauen Licht nach oben schaute, dann konnte er über sich die nächstgrößere Fertigungsstufe der Schneeflocke sehen.

»Sie wachsen an diesen Ranken«, faßte Icho Tolot erstaunt die Ergebnisse zusammen. »Die Knospen dienen gewissermaßen als Kristallisationskeime.«

»Als was?«

Icho Tolot lachte sehr leise.

»Wenn du etwa eine terranische Schneeflocke genauer untersuchst, wirst du in vielen Fällen im Inneren ein winziges Staubkorn entdecken. Die Feuchtigkeit in den oberen Luftschichten der Atmosphäre schlägt sich an diesem Staubkorn nieder und bietet damit die Möglichkeit für ein Auskristallisieren des Wassers. Bei Regentropfen geht es ähnlich. Früher hat man auf deinem Planeten auf diese Weise Regenwolken geimpft, meist mit Jodsilberkristallen, um die Wolken gleichsam dazu zu zwingen, sich über bestimmten Gebieten zu entladen. Das sind Kristallisationskeime.«

Gucky lächelte im Inneren seines SERUNS.

Dein Planet...

Aber Icho Tolot hatte recht. Nur sehr selten dachte Gucky an Tramp, die Welt, auf der sein Volk einst gelebt hatte, wo er geboren und von Perry Rhodan an Bord genommen worden war. Tramp war längst zerstört, von anderen Mausbibern war nur noch in Mythen, Sagen und Legenden die Rede, und Guckys Heimatwelt war in der Tat längst die Erde geworden - auch das nur mit Einschränkungen, denn der Mausbiber hatte auf zahlreichen Welten der Milchstraße Freunde.

»Merkst du etwas?« fragte Icho Tolot plötzlich.

Gucky schrak zusammen.

»Nein, nichts«, antwortete er. »Habe ich etwas übersehen?«

»Wir haben es beide nicht bemerkt«, sagte der Haluter amüsiert. »Aber wir halten uns dicht bei einer Schneeflocke auf, und unsere Anzüge arbeiten ohne jede Störung. Die Anti-Tech-Strahlung wird entweder erst in einer späteren Entwicklungsstufe der Schneeflocken eingebaut, oder sie ist in dieser Phase noch nicht aktiv.«

»Das vergrößert unsere Chancen«, stimmte der Mausbiber zu. »Sehr gut. Perry wird sich freuen, wenn er das hört. Gehen wir noch höher?«

»Ja, ein Stück«, stimmte Icho Tolot zu.

In Bodennähe »wuchs« die Ranke geradlinig in die Höhe. Sobald sich die Schneeflocke daran zu bilden begann, bekam die Ranke einen Knick; sie war nach wie vor mit dem Mittelpunkt der Schneeflocke verbunden, paßte sich aber sonst dem wachsenden Schneeflockenschiff an.

»Ich bin sicher, wenn wir das Material einer Schneeflocke analysieren, kommen wir genau bei der spezifischen Zusammensetzung dieses Meeres an«, überlegte Icho Tolot laut. »Diese Schiffe wachsen wie die Korallen in den Meeren Terras. Sie filtern aus dem sie umgebenden Meerwasser die Stoffe heraus, die sie für ihr Leben und ihr Wachstum brauchen, und lagern diese Mineralien an ihre Körper an. Auf diese Weise können sie wachsen und größer werden.«

Gucky stieß ihn telekinetisch an und deutete dann nach vorn und in die Höhe.

Schemenhaft war in dem blauen Licht eine Schneeflocke zu erkennen; dieses Schiff hatte schon fast die übliche Größe. Es schwebte steuerlos durch das Wasser und schleppte die Ranke als langes Anhängsel hinterher. Noch während Gucky und Icho Tolot zusahen, löste sich die

Ranke von der Schneeflocke und sank langsam dem Meeresgrund entgegen. Gleichzeitig begann die Schneeflocke selbst aufzusteigen.

»So entstehen sie, und von hier aus starten sie«, sagte Icho Tolot, der dem Schauspiel gebannt folgte. »Und sobald sie dieses Meer verlassen haben, sind sie komplett und können mit ihrem Vernichtungswerk beginnen. Ich vermute, daß die Anti-Technik-Strahlung in dem Augenblick aktiviert wird, in dem sie den Planeten verlassen. Vielleicht dicht über der Oberfläche, vielleicht auch erst, wenn sie den freien Raum erreicht haben und sich dann wechselseitig nicht mehr beeinflussen können.«

»In jedem Fall sollten wir von hier verschwinden«, schlug Gucky vor. »Das Schiff steigt fast senkrecht. Ob über dem Wasser oder über der Lufthülle - zweihundert Kilometer Radius sind für uns beide zuviel.«

»Dann los«, stimmte Icho Tolot zu. »Bring uns zurück! Worauf wartest du noch?«

»Augenblick«, wehrte Gucky ab. »Da stimmt etwas nicht.«

Er konzentrierte sich auf den »Kommandanten« der startenden Schneeflocke. Nur mit größter Mühe bekam er ein Gedankenmuster zu fassen, obwohl Schneeflocken unbemannt waren.

Es war anders.

Gucky hätte beim besten Willen nicht beschreiben können, wie dieses »anders« beschaffen war, aber er nahm den Unterschied deutlich wahr. Und er entdeckte, daß er nicht die einzige Wesenheit war, die diesen Unterschied bemerkte.

»Dieses Schiff ist krank«, flüsterte Gucky. »Irgendwie gestört. Es muß bei der Kristallisation Pannen und Fehler gegeben haben.«

»Woher weißt du das?«

»Ich kann es spüren und nicht nur ich allein. Sieh nur!«

Der Ilt beförderte sich selbst und Tolot in die Nähe dieses Schneeflockenschiffes, das Risiko großzügig ignorierend. Wenn in diesem Augenblick das Störfeld wirksam wurde...

Jetzt konnte er den Unterschied sogar optisch ausmachen.

Als Grundmuster einer normalen Schneeflocke diente das Hexagon, ein gleichmäßiges Sechseck, vollkommen dreh- und spiegelsymmetrisch. Bei den Abruse-Schiffen erstreckte sich diese Symmetrie auch in die dritte Dimension, während Wasser-Schneeflocken nur eine sehr geringe Dicke

hatten.

Diese ganz besondere Schneeflocke war nicht hexagonal gebaut, ihr Grundmuster war ein ebenso perfekt ausgestaltetes Pentagon, ein regelmäßiges Fünfeck. Es war nicht weniger faszinierend anzusehen als die Sechseck-Variante, aber für die besonderen Verhältnisse auf Werft schien es eine Art Mißgeburt zu sein.

Zuerst war der »Angreifer« gar nicht zu sehen. Gucky konnte lediglich einen feinen grünen Schimmer ausmachen, der die Kristallform der Schneeflocke überzog, aber dann wurde dieser Schimmer kräftiger und deutlicher sichtbar. In der näheren Umgebung dieser Schneeflocke verfärbte sich das Wasser und wurde intensiv grün.

Gucky war von diesem Anblick so gefesselt, daß er alle Vorsicht vergaß und ganz dicht an die Schneeflocke heranging.

Etwas, das entfernt an Algen erinnerte, begann die Schneeflocke zu überwuchern, setzte sich in den filigranen Strukturen des Schiffes fest. Aus dieser geringen Distanz konnte Gucky erkennen, daß die Schneeflocken regelrechte Fraktalgebilde waren: Die kristalline Grundform setzte sich in jeder Größenordnung fort, vom Gesamtkörper des Schiffes hinab bis in die Feinstruktur seiner Hülle. Gucky konnte nadelspitze Erhebungen sehen, die nach kurzer Zeit mit dichtem Grün überzogen waren, bis sie wie bemoost aussahen.

Gucky griff zu, brach eine der Zacken ab und wischte die Zacke mit kräftigen telekinetischen Bewegungen durch das Wasser. Nur einen Teil des Grüns konnte er damit von der Zacke herunterspülen, aber es war nun deutlich zu sehen, welche Wirkungen das Freßmoos hatte - dieser Begriff hatte sich in Guckys Kopf blitzartig gebildet.

Von einer Feinstruktur konnte keine Rede mehr sein; die feinsten Kristallnadeln waren von dem Freßmoos ausgelöscht worden, die Zacke wirkte jetzt stumpf und klobig. Und der Prozeß setzte sich unaufhaltsam fort.

»Wie Antikörper im menschlichen Organismus«, schlußfolgerte Icho Tolot, der den Vorgang mit der gleichen Spannung und Neugierde beobachtete wie der Mausbiber. »Diese Algen oder das Moos setzen sich genau passend in die Kristallstrukturen und brechen sie auf. Sollen wir eine Probe mitnehmen?«

»Es könnte hilfreich sein«, antwortete Gucky. Von der mißratenen Schneeflocke stürzte ein dreißig Meter großes Teilstück in die Tiefe, die Flocke selbst begann langsam um ihr Zentrum zu rotieren, als wolle sie sich von dem Freßmoos befreien. Aber das Manöver half nicht; im Gegenteil, der Widerstand, den das Wasser der Bewegung entgegensetzte, ließ weitere Zacken herausbrechen, die auf den Meeresboden stürzten.

Was dort geschah, ließ sich abschätzen. Das Freßmoos würde die Schneeflocke wieder in ihre mineralischen Bestandteile zerlegen, die dann für einen neuerlichen Kristallisationsprozeß zur Verfügung standen. Die Produktion der Schneeflocken schien perfekt organisiert zu sein.

Eine Frage drängte sich beinahe augenblicklich auf.

Dieses ganze komplexe und ausgefeilte Verfahren der Herstellung der Schneeflocken - war dies ein industrieller Prozeß einer ganz besonderen Art, den die Abruse erfunden hatte? Oder war diese Entstehung eine ganz besondere Form von Intelligenz? Eine spezifische, von selbst entstandene Eigenart dieses Planeten, die von der Abruse lediglich entdeckt, ausgenutzt und perfektioniert worden war?

Denkbar war auch, aber Gucky wagte das nicht zu hoffen, daß er vielleicht sogar der Entstehung der Abruse selbst zusehen konnte. Sollte das Glück die Galaktiker durch puren Zufall mitten hinein in das Herz der Abruse geführt haben?

»Besser nicht«, machte sich der Haluter plötzlich bemerkbar. »Wir wissen nicht, was dieses Moos im Inneren der MANAGA bewirken kann.«

Gucky konnte dem nur zustimmen. In der MANAGA...

»Wir müssen zurück«, stieß der Mausbiber plötzlich erschrocken hervor. »Es ist etwas passiert...«

6.

Perry Rhodan stieß einen Seufzer der Erleichterung aus, als Gucky und Icho Tolot in der Zentrale der MANAGA materialisierten.

»Ihr habt uns ganz schön in Angst und Schrecken versetzt«, begrüßte sie Michael Rhodan. »Wolltest du nicht sofort zu uns zurückkehren?«

Gucky machte eine heftige Handbewegung.

»Später«, sagte er laut. »Ich habe mitbekommen, ihr habt Probleme?«

»Kleinigkeiten«, wehrte Michael ab. »Eine unserer äußeren optischen Linsen ist von irgendwelchen Algen verklebt.«

Gucky murmelte einen Fluch, den er einmal bei einem Überschweren gehört hatte.

»Ihr müßt sofort etwas unternehmen«, sagte er entschieden. »Diese Algen, das sind so etwas wie Antikörper. Sie vernichten Kristalle, die nicht hierhergehören, aber auch defekte oder unvollkommene Schneeflocken.«

Perry Rhodan hatte sofort begriffen: Die Rochenschiffe der Ayindi waren ebenfalls Fremdkörper.

»Du meinst, diese Antikörper greifen auch uns an?«

»Ich weiß es nicht genau«, antwortete Gucky. »Wartet, ich werde mit Nadja und Mila sprechen.«

Sprach's und verschwand im gleichen Augenblick aus der Zentrale der MANAGA. Er ließ eine recht ratlose Zentralebesatzung zurück, die auffordernd Icho Tolot anschaute.

»Die Ergebnisse unseres Ausflugs in Kurzform«, sagte Icho Tolot. »Die Schneeflocken kristallisieren sich selbst aus diesem Meerwasser heraus, aus der Brühe, wie ihr sie nennt.«

»Daher die abenteuerlich hohe Sättigung mit Mineralien«, warf Fiel Darrina ein.

»Die langen Fäden, die wir gesehen haben, dienen dabei als Halt. Außerdem bilden sie Knospen, aus denen vermutlich die Kommandanten der Kristallschiffe hervorgehen.«

»In welchem Tempo?« fragte Perry Rhodan.

Nur ein Wesen wie Icho Tolot konnte auf diese Frage eine Antwort geben. Nur er war an Bord der beiden Schiffe in der Lage, jedes Detail seiner Wahrnehmung dauerhaft zu behalten und mit Hilfe seines Planhirs in größere Zusammenhänge einzuordnen.

»Ich schätze, daß der Prozeß des Kristallwachstums pro Schneeflocke etwa sieben Wochen dauert«, antwortete er nach einigen Sekunden.

»Und wie viele dieser Knospen sitzen an so einer Ranke?«

»Tausende«, entgegnete Tolot sofort. »Und es gibt auf dieser Welt wahrscheinlich Tausende solcher Ranken.«

»Dann entsteht also Tag für Tag praktisch eine mittelgroße Raumflotte«,



faßte Perry Rhodan zusammen. »Und das nur auf diesem einen Werftplaneten. Kein Wunder, daß die Abruse fast nach Belieben Hunderttausende von Schneeflocken in den Kampf werfen kann.«

»Es sieht verdammt düster aus für die Ayindi«, sagte Michael Rhodan und setzte damit die Überlegung logisch fort.

Gucky kehrte zurück; die Freunde, die ihn seit Jahrtausenden kannten, sahen sofort, daß er schlechte Nachrichten zu überbringen hatte.

»Mein Verdacht war richtig«, sagte der Mausbiber. »Die Antikörper greifen auch unsere Schiffe an.«

»Wieviel Zeit bleibt uns noch?«

Gucky preßte die Kiefer aufeinander.

»Das mißlungene Schneeflockenschiff, das ich gesehen habe, dürfte weniger als eine Stunde existiert haben. Unsere Schiffe sind anders gebaut, nicht alles aus Kristallen, die Antikörper finden nicht den Halt, den sie normalerweise haben. Aber Nadja und Mila sagen, daß an der Oberfläche der CADRION bereits ein Zersetzungsprozeß in Gang ist.«

In der Zentrale der MANAGA wurde hörbar nach Luft geschnappt.

»Noch etwas«, fuhr der Mausbiber fort. »Diese Strahlung wird allem Anschein nach erst aktiv, wenn die Schneeflocken den Weltraum erreicht haben. Ich habe zudem den Verdacht, daß sie sich wechselseitig durch diese Strahlung beeinträchtigen oder stören. Das heißt, daß die Schiffe wahrscheinlich einen gewissen Mindestabstand zum Planeten einhalten müssen, nachdem sie einmal gestartet sind.«

»Das wäre ein Glücksfall für uns«, murmelte Michael Rhodan, der etwas käsig im Gesicht geworden war. »Ein Glücksfall, den wir dringend brauchen können.«

»Keine falschen Hoffnungen«, warnte Perry Rhodan. »Wenn es darum geht, eine Gefahr wie unsere Schiffe auszuschalten, werden die Schneeflocken vielleicht ihre Rücksicht aufgeben.«

»Wie dem auch sei«, endete der Mausbiber. »Mein SERUN hat funktioniert, auch der Anzug von Tolot. Wir können es also wagen, die MANAGA zu verlassen und den Algenbewuchs von außen zu bekämpfen.«

Wieder war ein entsetztes Luftschnappen zu hören.

Vielleicht, möglicherweise, hoffentlich, mit etwas Glück...

Das waren Worte und Begriffe, die niemand gern hörte, vor allem nicht im Zusammenhang mit einem Einsatz auf Leben und Tod. Wenn das besagte bißchen Glück ausblieb, bedeutete das für jeden, der sich draußen bewegte, den sicheren Tod - wahrscheinlich schnell und beinahe schmerzlos...

Aber in jedem Fall sicher...

»Haben wir eine andere Wahl?«

Perry Rhodans Frage klang ruhig, und es gab keine Antwort. Minutenlang blieb es sehr still in der MANAGA.

Es war Fiel Darrina, der ruhige, bedächtige, zurückhaltende Fiel Darrina, der als erster sprach.

»Ich gehe raus«, sagte er.

Perry Rhodan hatte etliche Male im Laufe seines Lebens die Pflicht gehabt, nach Abstürzen und Katastrophen die Aufzeichnungen der Stimmenrecorder aus den Zentralen abhören zu müssen; jedesmal eine gräßliche Pflicht, die letzten Augenblicke im Leben der Piloten verfolgen zu müssen. Dabei hatte sich herausgestellt, daß es zwei Sorten von Piloten gab: Die einen versuchten, meist in einer geradezu gespenstischen Ruhe und Gefäßtheit, bis zum allerletzten Augenblick noch etwas zu unternehmen, um sich und ihr Schiff zu retten; die anderen, meist sehr religiöse Kommandanten, gaben sich viel schneller verloren und suchten ihr Heil in letzten Gebeten.

Fiel Darrina schien zur ersten Sorte zu gehören, wie seine Worte bewiesen.

»Wenn es uns schon an den Kragen gehen soll«, fügte er nach Sekunden des Schweigens hinzu, »will ich wenigstens um meine Haut kämpfen.« Er drehte sich um. »Wer kommt mit?«

Sehr langsam schoben sich einige Hände in die Höhe; auch Michael Rhodan meldete sich. Die Hand seines Vaters blieb unten.

»Versucht euer Glück«, wünschte Perry Rhodan. »Wir werden hier drinnen zusehen, was wir tun können.«

Der Trupp, siebzehn Frauen und Männer, sammelte sich in einer der Schleusen und verließ dann das Schiff. Die SERUMS arbeiteten einwandfrei.

Perry Rhodan verfolgte über die Außenbordbeobachtung die

Bemühungen der Galaktiker, das Schiff von den Antikörpern zu reinigen. Der Versuch, den grünen Bewuchs einfach abzukratzen, schlug nach kurzer Zeit fehl. Das Freßmoos hatte sich bereits auf der Hülle festgesetzt.

Perry Rhodan warf einen Blick auf Myles Kantor. Der saß in seinem Sessel und hatte die Augen geschlossen, als würde er meditieren. Aber Rhodan wußte, daß der Wissenschaftler rastlos darüber nachdachte, mit welchen Mitteln das Problem zu lösen war.

»Hast du einen Einfall?« fragte Perry Rhodan behutsam an.

»Bis jetzt nicht«, antwortete Kantor, ohne die Augen zu öffnen. »Jedenfalls keinen, der uns nicht sofort verraten würde.«

Gucky meldete sich wieder in der Zentrale.

»Die beiden Frauen haben es geschafft, einen Teil der Hülle der CADRION so umzuformen, daß er von den Antikörpern nicht mehr angegriffen werden kann«, berichtete er. »Aber es hat nur für ein paar Quadratmeter gereicht. Ausgeschlossen, daß sie das Problem ganz allein für uns lösen.«

»Richte ihnen trotzdem meinen Dank aus«, erwiderte Rhodan; er zwinkerte kurz. »Sie werden es brauchen können.«

Gucky nahm auf dem Sessel Platz, den bisher Michael Rhodan besetzt gehalten hatte.

»Wie sieht's aus, Perry?« fragte der Mausbiber. »Brechen wir das Unternehmen ab, oder willst du tatsächlich noch diese Nordinsel auskundschaften?«

»Wenn ich dazu imstande bin, werde ich es versuchen«, antwortete Rhodan; er stand auf und reckte sich. »Was machen die Leute auf der Hülle?«

»Sie kratzen und schaben und erreichen im Grunde gar nichts«, berichtete Gucky. »Und ich halte derweil Ausschau nach den Schneeflocken. Jetzt, da ich sie eher orten kann, weiß ich mehr. Die uns nächste Einheit ist über dreihundert Kilometer entfernt und bewegt sich von uns weg.«

Es war immer wieder erstaunlich zu erleben, wie vielfältig Gucky von seinen Fähigkeiten Gebrauch zu machen wußte - und wie behutsam: Die Antwort auf die Frage, die er Rhodan gestellt hatte, hätte er ohne sonderliche Mühe auch dessen Gedanken entnehmen können.

»Ein Vibrationsfeld«, sagte Myles Kantor unversehens. »Wir müssen die Hülle in sehr schnelle Schwingungen versetzen.«

»Du glaubst, daß das hilft?«

»Ich nehme es an. Das Schiff wird es mit Sicherheit aushalten, aber diese Antikörper... Sie sind ebenfalls kristallin, nicht wahr, Gucky, auch wenn sie aussehen wie Algen?«

»Ich habe sie mir so genau nicht angesehen«, antwortete der Mausbiber. »Aber wir werden es gleich wissen.«

Er setzte hinüber zur CADRION, wahrscheinlich, um dort mit Mila und Nadja zu sprechen. Nach drei Minuten kehrte er wieder zurück.

»Richtig geraten, Myles«, verkündete er. »Sie sind kristallin.«

»Dann wird das Verfahren erfolgreich sein«, versprach Myles Kantor. »Es wird nur einen Haken haben - man wird uns wegen der Vibrationen orten können.«

»Dann tauchen wir eben tiefer«, schlug Perry Rhodan vor. »Aus der Tiefe dieses Grabens wird nur ganz wenig Schall dringen, und wenn, dann hauptsächlich nach oben.«

»Aber in größerer Tiefe wird der Druck auf die Hülle stärker«, warnte Kantor.

»Das muß ein Boot aushalten können«, beruhigte ihn Rhodan und lächelte kurz. »Gucky, ruf bitte die Leute ins Innere zurück, sowohl bei uns als auch bei der CADRION. Und erklär Bully, was wir vorhaben.«

»Der wird sich freuen«, vermutete Gucky heiter. »Er kriegt unter Wasser ohnehin schon klaustrophobische Anfälle. In einem zehntausend Meter tiefen Graben voll Whisky würde er sich wohl nicht fürchten. Aber Wasser - brrr...«

Gucky verschwand, während Gelächter durch die Zentrale hallte.

Es dauerte zehn Minuten, bis die Galaktiker wieder an Bord waren. Sie wirkten niedergeschlagen und bedrückt; vielen war noch die Angst ins Gesicht geschrieben, die sie im Wasser ertragen hatten. Alle waren heilfroh, in die relative Sicherheit des Rochenschiffes zurückkehren zu dürfen.

Für die Nachrichtenverbindung zwischen den beiden Schiffen sorgte Gucky, und so waren die CADRION und die MANAGA nach vergleichsweise kurzer Zeit fertig. Das Manöver konnte in Angriff

genommen werden.

Die Unsterblichen nahmen wieder ihre Positionen ein. Die MANAGA wurde um einige tausend Liter Wasser geflutet und begann zu sinken, tiefer und tiefer.

Wieder war das unheilvolle Knistern und Knacken zu hören, und vielen kam es so vor, als sei das nervenzermürende Geräusch lauter geworden als vorher.

»Achthundert Meter vom Boden entfernt«, meldete Icho Tolot. »Und die Außentemperatur steigt. Der Vulkan heizt das Wasser auf.«

»Und das wird vermutlich den Freßprozeß der Algen anheizen«, gab Myles Kantor zu bedenken.

»Wie sehr?« fragte Rhodan zurück.

Das Wasser war geschichtet, heiße und kältere Zonen wechselten sich ab, und in jedem Bereich waren die Auftriebskräfte anders. Es gehörte ungeheure Konzentration dazu, die MANAGA mit ihren vergleichsweise primitiven Anlagen in der Schwebelage zu halten und gleichmäßig sinken zu lassen.

»Ich habe keine Ahnung«, gab Kantor zu.

»Wie willst du eigentlich die Vibrationen erzeugen?« wollte Michael Rhodan wissen. Myles Kantor antwortete mit einem Wort.

»Ultraschall - ein uraltes Verfahren zur Reinigung von Gegenständen; sicher, einfach und perfekt.«

»Solche Worte sind Musik in meinen Ohren«, kommentierte Michael grinsend.

»Fünfhundert Meter über Grund!«

Die vom Wasser übertragenen Eruptionen des Vulkans begannen sich nun störend bemerkbar zu machen. Die MANAGA begann zu schaukeln, auf und ab, hin und her; Rhodan fand kein Mittel, diese Bewegungen restlos aufzufangen. Er brauchte sich nicht umzusehen, er wußte auch so, daß sich etliche Gesichter grünlich verfärben würden, weil die Mägen revoltierten.

»Du kannst loslegen, Myles...«

Der Schall, den Myles Kantor erzeugen ließ, begann in den hohen Tönen, die Menschen noch wahrnehmen können, und wurde dann rasch lauter und höher. Einige Augenblicke lang war ein unglaublich schrilles

Pfeifen zu hören, das in den Ohren schmerzte, dann wurde es still. Der Schall hatte jetzt Frequenzen erreicht, die 25 000 Schwingungen überstiegen und vom menschlichen Gehör in der Regel nicht mehr wahrgenommen wurden.

Aus dem Hintergrund erklangen dumpfe Laute.

»Was ist los?«

»Es staubt. Verdammt, der Schall zersetzt die MANAGA von innen. Wir werden explodieren!«

»Wenn«, korrigierte Myles Kantor mit sehr ruhiger Stimme, »werden wir implodieren, mein Freund.«

»Macht das irgendeinen Unterschied?« Fiel Darrina hatte die Frage gestellt.

»Im Ergebnis nicht«, antwortete der Wissenschaftler. »Und was da rieselt und staubt, ist ganz bestimmt nicht das Material, aus dem die MANAGA besteht. Bleibt ruhig, Leute, keine Panik...«

»Genau mit diesen Worten fängt eine Panik normalerweise an«, kommentierte eine spöttische Frauenstimme. »Sag uns Bescheid, wann wir dann in Panik verfallen dürfen.«

»Noch nicht!«

»Es klappt, Perry, der Belag löst sich, er wirbelt davon!«

Guckys Meldung folgte eine Reihe halblauter Freudenrufe. Seine nächste Bemerkung aber ließ diese Laute verstummen.

»Zwei Schneeflocken im Anmarsch«, meldete Gucky nervös. »Sie steuern genau auf uns zu.«

»Wie lange brauchst du den Ultraschall noch, Myles?«

»Eine halbe Minute etwa, vorsichtshalber.«

»Gucky, sag Bully Bescheid, wir stoßen nach Norden vor.«

»In dieser Tiefe?«

»In genau dieser Tiefe. Und so schnell wie möglich!«

Die MANAGA nahm Fahrt auf.

Wenn es auf ein Wettrennen ankam, hatten die Rochenschiffe einen Vorteil. Sie waren ranker und schlanker als die Schneeflocken, die dem Wasser einen erheblich größeren Widerstand entgegensetzten.

Das Rochenschiff beschleunigte, nicht mit hohen Werten, aber fortwährend. Icho Tolot konnte mit seinen Mitteln die Geschwindigkeit messen.

»Fünfzehn Kilometer in der Stunde«, gab er durch. »Siebzehn zwanzig...«

Perry Rhodan war sich des Risikos bewußt. Solange es dauerte, das Schiff unter diesen Bedingungen auf Fahrt zu bringen, so lange würde es auch dauern, diese Fahrt wieder abzubremsen. Sollte unversehens vor der MANAGA ein Hindernis auftauchen...

»Zweiunddreißig Kilometer«, meldete Ichō Tolot.

Seine Ortungssysteme konnten nur einen geringen Teil der Umgebung erfassen; der Blick nach vorn war auf einige wenige Kilometer begrenzt - es sei denn, man griff auf hochwertige Technik zurück. Dann aber war der Standort des Schiffes wohl sofort entdeckt, mit allen vorhersehbaren Konsequenzen.

»Der Graben verengt sich...«

Ichō Tolots Stimme klang bei dieser Meldung eher leiser als normal. Im Hintergrund der Zentrale war ein verängstigtes Keuchen zu hören.

Rhodan schielte hinüber zu dem Haluter.

Er konnte den weiteren Verlauf des Grabens sehen. Der Spalt im Meeresboden verjüngte sich stark, auf eine Breite von nur zweihundert Metern. Die MANAGA aber maß 700 Meter in der Breite.

»Festhalten!« schrie Perry Rhodan. »Achtung!«

Er hatte keine andere Wahl, er legte die MANAGA auf die Seite. Die Menschen an Bord wurden durcheinandergeworfen, schrien auf, als sie stürzten und sich ineinander verknäulten.

Hochkant glitt die MANAGA in den Spalt, der noch einmal um dreißig Meter abnahm und dann nach rechts abknickte. Rhodan zwang das Schiff in eine Kurve, und wieder verloren die Galaktiker im Inneren ihren Halt, als die Zentrifugalkraft sie erfaßte.

»Bully hat alles mitbekommen!«

Gucky pendelte gleichsam im Sekundentakt zwischen den beiden Schiffen hin und her; gab seine hektischen Meldungen ab. Kaum getan, sprang er auch schon wieder zurück.

»Geschafft!« stieß Rhodan hervor. Hinter der Spalte weitete sich der Canyon wieder. Rhodan brachte die MANAGA in die Horizontale zurück. Gleichzeitig drückte er die Nase des Schiffes nach unten.

Die MANAGA sank zweihundert Meter tiefer und schwebte schließlich

knapp dreihundert Meter über dem Meeresboden dahin.

Wahrscheinlich hatte es bei dem überraschenden Manöver Verletzte gegeben, hoffentlich aber keine ernsthaften Schäden.

»An Bord der CADRION hat jemand in seiner Angst seinen SERUN aktiviert«, berichtete Gucky. »Bully nimmt sogar an, daß er angepeilt worden ist.«

Perry Rhodan murmelte eine Verwünschung.

»Bully wird sich absetzen«, fuhr Gucky fort. »Falls wir tatsächlich verfolgt werden, wird er die Jäger auf sich ziehen und versuchen, sie abzuhängen. Er wünscht dir viel Glück.«

»Das wird er so nötig brauchen wie wir«, meinte Perry Rhodan mißmutig. »Hältst du die Verbindung aufrecht?«

»Selbstverständlich«, antwortete Gucky, bevor er verschwand. »Du kannst auf mich zählen.«

Er sprang zurück zur CADRION. Auf dem Ortungsschirm konnte Rhodan erkennen, wie die CADRION zurückfiel. Bully hatte allen Ernstes vor, in dieser Schlucht zu wenden und sich ein zweites Mal durch den Engpaß zu winden. In der anderen Richtung, nach Süden hin, bot der Canyon wahrscheinlich bessere Möglichkeiten für ein Versteckspiel.

Rhodan konnte sehen, wie Bully die CADRION zurückzwang. Der Rothaarige flog, wie er es als junger Mann getan hatte, verwegen, waghalsig, schneidig, sich selbst, seinem Gefährt und auch seinen Gefährten das Letzte abverlangend.

Einen schauerlichen Augenblick lang durchfuhr Perry Rhodan die Angst, dies könnte der letzte Blick sein, den er jemals in Bullys Richtung geworfen hatte. Durch Tausende von kritischen Situationen hatten sie sich durchgekämpft; immer hatten sie letzten Endes Erfolg gehabt. Was, wenn ausgerechnet diese Expedition das Ende dieser Glückssträhne bedeutete?

War es das wert, einen so guten alten Freund zu verlieren?

Nein, ganz gewiß nicht!

Aber diese Entscheidung hatte Bully getroffen; er mußte wissen, welches Wagnis er für sich und seine Crew einging.

»Wenn das mal gutgeht...«, murmelte jemand mit belegter Stimme.

Verdammt, Bully, paß auf dich auf, alter Freund! Ich brauche dich noch.



»Vierzig Stundenkilometer!«

Icho Tolots Stimme klang unbeteiligt.

Perry Rhodan sorgte dafür, daß die MANAGA dieses Tempo beibehielt.

Hatte der kleine Trick geklappt? Guckys Rückkehr gab eine Antwort auf diese Frage.

»Sie haben ihn geortet«, berichtete der Mausbiber. »Und jetzt machen sie Jagd auf die CADRION.«

Rhodan schloß die Augen und murmelte eine Verwünschung.

»Sag ihm, wir werden uns beeilen.«

Gucky blickte über Rhodans Schultern. In einer spiegelnden Fläche trafen sich ihre Blicke.

»Paß auf ihn auf, Gucky«, sagte Perry Rhodan leise, daß nur Mike und Gucky ihn hören konnten. »Und auf dich auch. Ich habe nicht so viele Freunde, daß ich auf einen von ihnen verzichten könnte.«

Für einen Augenblick wirkte das Gesicht des Mausbibers alt, ausgezehrt und unsagbar müde.

»Wer kann das schon?« fragte er ebenso leise.

Rhodan konnte spüren, wie Gucky ihn sacht an der Schulter berührte. Dann war der Mausbiber verschwunden.

Rhodan räusperte sich.

»Weiter nach Norden!« bestimmte er. »Wir sehen uns die Insel an.«

7.

Schleichfahrt.

Die MANAGA bewegte sich geräuschlos und sanft, mit weniger als zehn Kilometern in der Stunde.

Die nordpolare Insel, wahrscheinlich das wichtigste Gebiet überhaupt auf diesem Planeten, lag etwas mehr als zehn Kilometer vor ihnen.

Den unterseeischen Graben hatte die MANAGA längst verlassen, der Ozean war in dieser Region vergleichsweise flach. Nur tausend Meter Wasser trennten die MANAGA von der Oberfläche.

Perry Rhodan ließ das Schiff schweben und drehte sich um.

Seine Mannschaft sah mitgenommen aus. Das galt für die Aktivatorträ-

ger ebenso wie für die Beausoleils. Michael Rhodan hatte dunkel geränderte Augen, die von Myles Kantor wirkten gerötet. Homer G. Adams mußte seinen ohnehin nicht sehr leistungsfähigen Körper immer wieder dehnen und strecken, um die vom ewigen Sitzen geschundene Muskulatur in Bewegung zu bringen. Lediglich Icho Tolot wirkte frisch und ausgeruht.

Die Beausoleils waren noch übler dran. Ihnen machte vor allem zu schaffen, daß sie so gut wie nichts tun konnten, um sich selbst zu helfen. Sie konnten das Schiff nicht steuern; solange die MANAGA nicht unmittelbar bedroht war, verbot sich der Einsatz der modernen Waffen. Folglich hatten sie nichts anderes zu tun, als sich still zu verhalten und alles über sich ergehen zu lassen.

Die Energien der MANAGA wurden für ihren Antrieb und ihre Steuerung gebraucht, nicht für Klimaanlage und ähnliches. Auch die SERUNS wurden dafür nicht eingesetzt.

Die Luft war ein wenig stickig und roch nach menschlichen Ausdünstungen, aber vielleicht bildeten sich die Galaktiker das auch nur ein. Die Gesichter wirkten hager und eingefallen, die Haare waren schweißverklebt; jeder einzelne schien eingehüllt zu sein von einer Wolke, die nach Erschöpfung und Angst roch.

Perry Rhodan konnte sich ausrechnen: Nach diesem Unternehmen würde es schwerer fallen, in der BASIS Freiwillige für weitere Einsätze zu rekrutieren.

Vor einigen Wochen hatte man dergleichen Überlegungen noch vermeiden können, aber in diesem Fall war es offenkundig. Dies war keine Forschungsexpedition, dies war ein Krieg, und die Galaktiker der MANAGA steckten mittendrin in diesem Konflikt mit einem Gegner, der Begriffe wie Gnade, Erbarmen oder Menschlichkeit gar nicht zu kennen schien. Rhodan empfand diese Überlegung nicht als ethischen Vorwurf; vielleicht nahm sich dieses Unternehmen für die Abruse so aus wie ein Galaktiker einen bakteriellen Zahnbelag empfand: Beim Reinigen der Zähne dachte schließlich auch niemand an das Ende der abgetöteten Bakterien. Es war ein unzulänglicher Vergleich, und Rhodan war sich dessen bewußt. Wahrscheinlich sehr viel mehr als die Galaktiker aus dem Beausoleil-Team.

Für sie war die Lage einfacher: Sie wollten am Leben bleiben, und die Abruse, wenn sie die MANAGA zu fassen bekam, würde dieses Leben einfach vernichten. Das war der entscheidende Punkt, alles andere interessierte kaum. Sie hatten Angst, und sie empfanden Wut und Aggression gegen das Etwas oder den Jemand, dem sie diese Angst zu verdanken hatten - und von dem sie nicht mehr wußten, als daß es Abruse genannt wurde.

»Wie geht's weiter?« fragte Piel Darrina. »Geht es überhaupt weiter?«

»Eine gute Frage«, stimmte Perry Rhodan zu. Michael reichte ihm ein Erfrischungsgetränk, von dem er einen großen Schluck nahm. Sein Mund war trocken, und wenn er in sich hineinhorchte, konnte er wahrnehmen, wie sehr ihn die letzten Tage und Stunden geschlaucht hatten, trotz Zellaktivator.

»Ich möchte einen Stoßtrupp aufstellen«, sagte Rhodan. »Und ich mache von Anfang an klar, daß es mit größter Wahrscheinlichkeit zu Kämpfen kommen wird. Ich möchte mit diesem Stoßtrupp auf die Insel vordringen...«

»Einfach so?«

»Wir werden unsere Mittel einsetzen, so gut es geht«, beantwortete Rhodan die Frage. »Das heißt, daß wir die Deflektorfelder benutzen werden, aber keine Antigrafs. Wir werden auch Waffen mitnehmen, um uns verteidigen zu können, falls wir angegriffen werden...«

»Was höchst wahrscheinlich ist...«

»Völlig richtig«, gab Perry Rhodan zu.

Seine Gedanken wanderten einen Augenblick lang ab. Zwei Tage und Nächte hatte der Vorstoß zur Nordinsel gedauert, und während dieser 48 Stunden war die CADRION fast ohne Pause gehetzt und gejagt worden. Was Bullys Team hatte leisten müssen - er, Alaska Saedelaere, Mila und Nadja Vandemar und vor allem Gucky -, was die Einsatztruppe der Beausoleils an Bord hatte durchstehen müssen an Angst und Schrecken und Ohnmacht, das vermochte sich auch Perry Rhodan nur annähernd vorzustellen. In gewisser Weise, so dachte er, war er es der CADRION-Mannschaft fast schuldig, dieses Unternehmen mit einem abschließenden Erfolg zu krönen.

»Wir sind bis jetzt unbehelligt geblieben«, fuhr er laut fort. »Wir haben

also das Moment der Überraschung auf unserer Seite. Außerdem: Sobald wir nahe genug an dieser Kuppel sind, können die Gegner keine schweren Waffen mehr einsetzen, wenn sie ihre eigenen Kräfte nicht beschießen wollen.«

»Nach allem, was wir über dieses Ding namens Abruse wissen, wird es bestimmt nicht zögern, das zu tun - oder?«

»Ich weiß es nicht«, gab Perry Rhodan offen zu. »Mein Plan sieht so aus: Mike und Tolot werden sich um die MANAGA kümmern.«

»Bis jetzt haben wir fünf Leute eures Schlages dazu gebraucht.«

Die Nerven waren bis zum Zerreißen gespannt - der harte, aggressive Ausdruck »Leute eures Schlages« machte das deutlich.

»Ihr könnt mich getrost für vier rechnen, meine Kleinen«, machte sich der Haluter bemerkbar. Ein paar Beausoleils kicherten bei dieser Anrede.

»Ich werde Gucky bitten, Myles und Homer zur CADRION zu schaffen und dafür Mila und Nadja zu uns zu bringen.«

Rhodan warf einen kurzen Seitenblick auf Myles Kantor. Der Mann war Wissenschaftler, keine Kämpfernaut; er war klug genug, genau zu wissen, in welche Hölle Rhodan ihn schicken wollte. Sein Gesicht zeigte eine fahle, kalte Blässe, aber er lächelte knapp und nickte.

»Und wen willst du noch mitnehmen?«

»Euch alle«, antwortete Perry Rhodan. »Ich brauche jede Frau, jeden Mann - jeden, der eine Waffe tragen und einsetzen kann.«

Schweigen breitete sich aus. Perry Rhodan ahnte, was jetzt in den Köpfen vorging.

Sie hatten keine Lust, nicht die geringste. Nicht, daß diese Frauen und Männer Feiglinge gewesen wären, aber dieses Stoßtruppunternehmen roch, ja es stank geradezu nach einem Opfergang. Die Beausoleils waren zwar eine Kampftruppe, aber keine Selbstmörder.

Trotzdem saßen sie in einer moralischen Zwickmühle. Sie konnten Perry Rhodan sehen, und sie kannten seine Geschichte. Sie wußten, daß er zahlreiche Unternehmen wie dieses gewagt und angeführt hatte; selbst die böartigsten Kritiker konnten ihm nicht vorwerfen, daraus Kapital für sich geschlagen oder aus Eigennutz gehandelt zu haben. Das machte es schwer, seiner Aufforderung zu widerstehen.

»Und wenn wir nicht wollen?« fragte einer der Beausoleils.

»Dann werde ich eben allein gehen...«

»Das wird sich gut machen, wenn wir das bei unserer Rückkehr erzählen, wirklich«, kam der Kommentar.

»Das ist nackte moralische Erpressung, Perry!« sagte eine Frau.

»Völlig richtig«, gab Rhodan lächelnd zu. »Und ich bin gut darin, oder?«

Vereinzelt kam Gelächter auf. Es war ein seltsames, grimmiges Lachen, und es schwang ein Zug von Entschlossenheit darin mit.

»Meinetwegen!« Das war Fiel Darrina. »Ich bin dabei!«

Langsam schoben sich die Hände in die Höhe.

»Macht euch fertig«, ordnete Rhodan an. »Wir treffen uns in der größten Schleuse.« Er lächelte wieder. »Ach ja - ich danke euch!«

Gucky rematerialisierte in der Zentrale und sah sich rasch um.

»Komme ich zu spät?«

»Nein, zur rechten Zeit, wie immer. Wie sieht es bei euch aus?«

Gucky entblößte seinen Nagezahn.

»Verschnaufpause. Bully hat sie abgehängt«, berichtete er. »Was kann ich für dich tun?«

Perry Rhodan erklärte ihm kurz sein Vorhaben, und Gucky machte sich an die Arbeit. Einige Minuten später hatten Mila und Nadja die Positionen mit Myles Kantor und Homer G. Adams getauscht.

»Wir haben ein Mittel gegen die Schneeflocken gefunden«, verkündete Mila. Sie wirkte zugleich erschöpft und aufgedreht. »Wenn wir beide uns zusammentun, können wir eine Schneeflocke orten und im Kern eine Strukturverschiebung erreichen. Und sobald das geschieht, werden die Schneeflocken von den Antikörpern angegriffen und aufgelöst.«

»Es funktioniert«, fügte Nadja hinzu; ihr Lächeln fiel schwach aus. »Aber es ist sehr anstrengend.«

»Seid ihr noch fit genug für einen Einsatz?« fragte Rhodan besorgt. Er ahnte, daß er wahrscheinlich auf die Fähigkeiten der Zwillinge würde zurückgreifen müssen.

»Es wird genügen, denke ich«, antwortete Nadja.

»Sehr gut, wir starten in einer halben Stunde...«

Während sich das Einsatzkommando fertigmachte, schob sich die MANAGA näher an die Insel heran. Sie nutzte dabei den Umstand aus, daß die mineraliengeschwängerte Brühe dieses eigentümlichen Ozeans für

nahezu alle Ortungssysteme ein großes Problem war, die Schneeflocken eingeschlossen.

Icho Tolot und Michael Rhodan waren sehr vorsichtig; jederzeit konnte es passieren, daß ein scheinbar harmloses, unbeteiligtes Schneeflockenschiff zufällig seinen Kurs über die nordpolare Insel nahm und die MANAGA dabei in den Einflußbereich der Anti-Technik-Strahlung geriet.

Bislang hatten die Zwischenfälle dem Rochenschiff nicht geschadet; alle Systeme, gleichgültig auf welchem technischen Niveau sie arbeiteten, waren intakt und einsatzbereit. Theoretisch konnte die MANAGA jederzeit mit einem überraschenden Blitzstart versuchen, den freien Raum zu gewinnen und dort ihre technische Überlegenheit auszuspielen.

Perry Rhodan traf einige Minuten vor dem Startertermin in der größten Schleuse der MANAGA ein. Die Beausoleils waren ruhig, gefaßt, sehr konzentriert. Sie wußten alle, wie riskant dieser Einsatz sein würde.

Die Waffen, die sie mitgenommen hatten, waren der Art und den Umständen des Einsatzes angepaßt: Handwaffen, Langwaffen, Thermitgranaten und eine Menge jener Akustikgranaten, die sich beim Einsatz in der KYSHATT bewährt hatten. Auf Vibrationen hoher Frequenz reagierten die Kristallgeschöpfe der Abruse besonders stark.

»Alles klar? Dann los!«

Die MANAGA war bis auf rund drei Kilometer an die Küste herangeschlichen; die Wassertiefe lag hier bei dreihundert Metern. Dieses Mal bestand nicht die Gefahr, daß der Wasserdruck der Tiefe den SERUNS zu schaffen machte. Die Schleuse wurde geflutet, das Einsatzkommando stieg aus.

Sobald die letzte Frau die Schleuse verlassen hatte, wurde die MANAGA erneut dichtgemacht. Rhodan konnte sehen, wie das Rochenschiff langsam unter ihm wegsackte und sich im Rückwärtsgang von ihm entfernte. Michael und Icho Tolot würden versuchen, in der Nähe zu bleiben, um im Notfall rettend eingreifen zu können - falls es ihnen möglich war.

Unter Wasser näherten sich die Beausoleils der Küste der Insel. Perry Rhodan hatte einen Abschnitt ausgewählt, der möglichst nahe an der Halbkugel lag. An dieser Stelle fiel die Insel sehr steil ins Meer ab, eine Klippe von vierzig Metern Höhe mußte überwunden werden.

Unter normalen Umständen hätte das dem Team keinerlei Schwierigkeiten bereitet, sie hätten ihre Antigravs benutzt und wären in die Höhe gestiegen. Aber dieses Verfahren war Rhodan zu riskant erschienen: Zum einen konnte die Streustrahlung der 5-D-Technik möglicherweise geortet werden; zum anderen war es möglich, daß die Antigravs durch die Anti-Technik-Strahlung von einem Augenblick auf den anderen außer Funktion gesetzt wurden. In diesem Fall wäre der Träger des SERUNS abgestürzt, dreißig bis vierzig Meter tief, und einen solchen Sturz konnte nur Tolot mit sehr viel Glück überleben.

Es blieb daher nichts anderes übrig, als die Klippe hinaufzuklettern. Rhodan begann den Anstieg als erster.

Früher einmal, bevor die Abruse diesen Planeten übernommen hatte, war der Untergrund wohl aus massivem Fels gewesen, jetzt war auch dieses Gelände kristallisiert. Das brachte einen Vorteil mit sich: Hände und Füße fanden leichter Halt. Auf der anderen Seite war das Material lockerer und brüchiger als gewachsener Fels, die Gefahr eines Absturzes wurde daher größer.

Perry Rhodan erreichte den Rand der Klippe als erster und schwang sich auf die Ebene hinauf. Dann half er Uhns Torbig, der heftig keuchte und sich erst einmal auf dem Boden ausstreckte.

»Ich hätte mehr trainieren sollen«, schnaufte der Mann und grinste dabei. »Aber - was für ein Gelände für einen Mineralogen! Eine wahre Schande, daß ich diesen Ort nicht näher untersuchen kann.«

Perry Rhodan lächelte.

»Du wirst schon etwas für deine fachliche Neugierde finden«, vertröstete er den Wissenschaftler.

Einer nach dem anderen erreichten die Beausoleils den Rand der Klippe. Über der Insel lag abendliche Dämmerung, die dunkelrote Sonne war kurz nach dem Aufbruch untergegangen. Allerdings hatten die Kristalle des Bodens ein wesentlich höheres Reflexionsvermögen als normaler Felsen; im Licht der sehr dicht stehenden Sterne konnte man daher recht gut sehen, wenn sich die Augen erst einmal angepaßt hatten.

Perry Rhodan wußte, daß er bei diesem Unternehmen alles auf eine Karte setzte. Es gab einen Vorteil für die Galaktiker, und er gedachte diesen Vorteil bis zum letzten auszunutzen.

Die Abruse war auf solche Aktionen einfach nicht vorbereitet.

Es gab im Herrschaftsgebiet der Abruse kein Leben mehr, das sich dieser Macht hätte widersetzen können, keine Raumflotten, keine Untergrundkämpfer, nichts und niemanden. Keine Ayindi hatte jemals diesen Planeten betreten, wahrscheinlich gab es in dieser Galaxis seit Jahrhunderttausenden, wenn nicht Jahrmillionen keine andere »Lebensform« mehr als die Abruse in ihren Ausprägungen.

Und wenn die Abruse nicht buchstäblich allgegenwärtig war und überall in eigener »Person«, wie immer die auch beschaffen sein mochte, das Kommando führte, dann mußte die Befehlsstelle dieses Planeten seit Ewigkeiten vergessen haben, wie mit einem Angriff einer Truppe wie den Beausoleils umzugehen war.

Dies war der Vorteil, der für die Galaktiker sprach - aber er ließ sich beim besten Willen nicht exakt bemessen und einschätzen.

Zufrieden stellte Perry Rhodan fest, daß der Aufstieg problemlos verlaufen war.

»Deflektoren einschalten«, ordnete er an. »Es geht weiter nach Norden!«

Der Trupp setzte sich in Bewegung. Von der Klippe bis zur Halbkugel mußte ein Weg von vier Kilometern zurückgelegt werden, über offenes Gelände, in dem es so gut wie keine Deckung gab.

Wenn man die Galaktiker bereits geortet hatte...

Nein, Perry Rhodan verwarf den Gedanken. Eine herannahende Truppe ahnungslos in die Falle tappen zu lassen, sie einzuschließen und einzufangen, solche Überlegungen würde vielleicht ein Galaktiker oder eine Ayindi anstellen, aber vermutlich nicht die Abruse oder ihre Standortkommandeure. Wären die Beausoleils entdeckt worden, so hätte der Angriff längst begonnen.

Dicht vor Perry Rhodan tauchte plötzlich eine Gestalt auf; im ersten Augenblick erschrak Rhodan heftig, dann erkannte er Gucky. Ein Beausoleil stieß einen halblauten Fluch aus, als der Ilt ihm telekinetisch die Waffe zur Seite schlug, die der Mann in seinem Schrecken hochgerissen hatte.

»Die CADRION ist wieder entdeckt worden«, stieß der Mausbiber hervor. »Bully ist praktisch in einen dieser treibenden Brutfäden hineinge-



rauscht, genau in dem Augenblick, in dem zwei Schneeflocken fertig geworden waren.«

»Und?«

»Die Schneeflocken haben angegriffen. Bully hat sich gewehrt, beide Schiffe abgeschossen und dabei auch den gesamten Brutstrang vernichtet. Und jetzt...«

Gucky kam nicht mehr dazu, den Satz zu vollenden.

In unmittelbarer Nähe der Galaktiker begann sich etwas zu bewegen. Ein Brausen war zu hören; dann erkannte Perry Rhodan, daß gerade ein Pulk Schneeflocken zum Start ansetzte. Ein paar Augenblicke später stiegen auch zwei Diamantschiffe auf und stießen in den Weltraum vor.

Kurz bevor sie die Atmosphäre verließen, gerieten sie in die Strahlen der roten Sonne, die hinter dem Horizont lag; für die Zeit eines Herzschlages waren am Nachthimmel zwei große, beeindruckend düsterrot funkelnde Sterne zu sehen, ein Anblick, der zugleich bezauberte und schaudern ließ.

»Jetzt haben wir den Salat, auf Werft ist jetzt die Hölle los«, kommentierte Fiel Darrina; er hielt sich meist in Perry Rhodans Nähe auf, wahrscheinlich betrachtete der Ertruser sich als eine Art Leibwächter für Perry Rhodan.

»Bully läßt dir sagen, du möchtest dich beeilen. Lange wird er diese Hetzjagd nämlich nicht mehr durchhalten.«

»Ich habe verstanden«, antwortete Perry Rhodan halblaut. »Viel Glück!«

Gucky blickte ihn mit sanftem Spott an.

»Tut nicht so, als könntet ihr davon etwas abgeben«, sagte er und teleportierte davon.

Perry Rhodan wandte den Kopf.

»Ihr habt es gehört, Leute, wir müssen uns sputen. Laufschrift...«!

Er trabte los. Vier Kilometer, das war keine beängstigend große Distanz, aber dieser Weg führte mitnichten in Sicherheit; vielmehr ging es geradewegs der eigentlichen Gefahr entgegen. Und SERUNS waren für Laufschrift sehr unpraktisch...

Nach einer Viertelstunde scharfen Trabs konnte Perry Rhodan die Kuppel schemenhaft ausmachen. Sie schimmerte milchigweiß im Licht der

nahen Sterne; treibende Wolken ließen eigentümliche schwarze Schatten darüber wandern, die dem Gebäude einen fast gespenstischen Anstrich gaben.

Außer der Kuppel selbst war nichts zu sehen, auch nichts zu hören. Nur ganz schwach, wenn man die Ohren spitzte, konnte man den Ozean gegen die Klippen der Insel rauschen hören.

Vor der Wandung der Halbkugel blieb Perry Rhodan schließlich stehen; die Beausoleils drängten sich in seine Nähe, ein Teil der Truppe schwärmte im Halbkreis aus, um das Gelände zu sichern.

»Das Zeug kennen wir doch«, murmelte Rhodan, als er die Kuppel näher betrachtete. »Das gleiche Material, aus dem auch die Zentrale der KYSHATT bestanden hat.«

An diesem Hindernis wäre die Eroberung der KYSHATT beinahe gescheitert. Hätte nicht einer der vierzehn Kommandanten von innen heraus den Galaktikern geholfen, hätte das Enterkommando diese Sperre niemals überwinden können. Das milchglasähnliche Material wurde mit jedem bekannten Angriffsmittel fertig. Mila und Nadja hatten es als wandelbar bezeichnet; es strukturierte sich selbst so um, daß es der jeweils auf ihn einwirkenden Kraft den bestmöglichen Widerstand entgegensetzte.

Gucky tauchte wieder auf, mit angespannter Miene.

»Es wird kritisch«, meldete er. »Bully wird gehetzt wie ein fußlahmer Hase. Er will versuchen durchzubrechen, es sei denn, du brauchst ihn noch.«

»Er hat freie Hand für jede Entscheidung, die ihm richtig erscheint«, antwortete Perry Rhodan schnell.

Gucky kam zu einem sehr ungünstigen Zeitpunkt, die Beausoleils wurden unruhig. Aus den Erzählungen der ersten Einsatzmannschaften kannten sie diese Sperre und wußten, daß sie dicht vor dem Ziel gescheitert waren.

Der Ilt deutete auf die Kuppel.

»Ich könnte es noch einmal probieren«, schlug er vor.

Perry Rhodan schüttelte den Kopf. In der KYSHATT hatte Gucky das gleiche Experiment gewagt und war zurückgeschleudert worden, eine äußerst schmerzhaft und auch kraftzehrende Erfahrung für den Mausbiber.

»Hilf Bully«, schlug Rhodan vor. »Nadja, Mila - es sieht so aus, als

wäre eure große Stunde gekommen.«

Gucky teleportierte davon. Einen Augenblick später erloschen die Deflektorfelder. Unwillkürlich blickte Perry Rhodan nach oben, aber so gut waren seine Augen nicht, daß er in zweihundert Kilometern Höhe eine Schneeflocke hätte ausmachen können. Aber es mußte eine in der Nähe sein.

Die Beausoleils fluchten leise, obwohl sie auf diese Überraschung gefaßt gewesen waren.

»Macht euch an die Arbeit«, ordnete Perry Rhodan an. »Wir brauchen nur einen Durchlaß.«

Die beiden Frauen konzentrierten sich. Die eine übernahm es, die feinstoffliche Struktur der Kristallwand zu ertasten, die Schwester konnte dann versuchen, diese Struktur umzugruppieren.

Perry Rhodan war ziemlich sicher, daß Nadja und Mila den Höhepunkt ihres Könnens noch lange nicht erreicht hatten; bei ihren Einsätzen benötigten sie noch Phasen intensiver Konzentration, in denen man sie möglichst nicht stören durfte.

»Wir versuchen es...« Nadja keuchte vor Anstrengung. »Wir können es nicht umwandeln, aber wir können es in einer Strukturform einfrieren.« Sie preßte die Zähne aufeinander. »Jetzt!«

Fiel Darrina zögerte keinen Augenblick und rannte los. Mit der ganzen Kraft und Wucht seines ertusischen Körpers warf er sich gegen die Kristallwand. Es knirschte laut.

»Noch einmal!« forderte Rhodan ihn auf.

Beim zweiten Anlauf brach Darrina durch, umweht von einer Wolke feinen weißen Staubs.

»Hinterher!«

Rhodan drängte sich durch die Lücke, die Fiel Darrina geschaffen hatte. Die Beausoleils folgten. Sie brachen weitere Stücke aus der Wand heraus und schufen so binnen weniger Minuten ein Tor, das ungefähr zehn auf zehn Meter maß - Platz genug, um in breiter Front in die Kuppel einzudringen.

Der Kampf um Werft entbrannte im gleichen Augenblick.

Aus zahllosen Toren und Öffnungen quollen sie hervor, die bizarren, kristallinen Robotgebilde, die schon die KYSHATT bevölkert hatten.

Diese Robots, irgendwie exotischen Tierformen karikaturenhaft nachgebildet, waren nicht sehr schnell und auch nicht besonders gut bewaffnet, aber es gab sie in gewaltiger Zahl, und die Defensivwaffen der Galaktiker waren nicht einsatzklar.

Perry Rhodan gab einen langen Feuerstoß ab und zerstörte eine Gruppe von Robots, als diese auf ihn eindrang. Ein Hagel von Schallgranaten flog in den Raum und ließ Dutzende der Kristallmaschinen zerbröseln, gleichzeitig begann die ganze Kuppel wie eine riesige Glocke zu schwingen.

»Vorsicht, sonst kracht das Ding über uns zusammen!«

Die Beausoleils schwärmten aus, bildeten Schützenreihen. Eine Gruppe liegend, eine Gruppe kniend, eine dritte Gruppe stehend. Sie bildeten einen groben Halbkreis um Perry Rhodan und die Vandemar-Zwillinge, die sichtlich angegriffen waren.

Unaufhörlich war das Zischen von Strahlschüssen zu hören, das Knistern und Knacken, mit dem die Kristallroboter zerbarsten. Die Luft im Inneren der Halbkugel heizte sich auf.

»In die Mitte der Kuppel!« rief Perry Rhodan, so laut es ging, um den Kampflärm zu übertönen.

Eine Thermitgranate ließ ein halbes Dutzend kristallener Roboter zusammenschmelzen, die Temperatur stieg weiter an. In dem Getöse war immer wieder ein feines, sehr bedrohliches Zischen zu hören. Einige der Robots feuerten mit Kristallnadeln, die bei mehr als drei gleichzeitigen Treffern durchaus in der Lage waren, sogar die hochwertigen Schutzschirme eines Galaktikers zu knacken. In diesem Fall aber gab es nichts zu knacken, die Schirmfelder funktionierten nicht. Statt dessen wirkten die Nadeln wie Geschosse, die selbst einen SERUN durchschlagen konnten.

Die Schreie, die Perry Rhodan hören konnte, bewiesen ihm, daß es in den Reihen der Beausoleils erste Ausfälle gab. Er drängte zur Eile.

Nach einigen Minuten war das Zentrum der Halbkugel erreicht.

Ein halboffener Raum, umsäumt von zierlich wirkenden Säulen, die sich hoch über den Köpfen zu einem filigranen Kristallgespinst vereinigten, das an die Alhambra von Granada denken ließ. Ein seltsam ästhetischer Anblick auf einer Welt, die so wenig Angenehmes für ein menschliches

Auge zu bieten hatte.

Unter dieser inneren Kuppel war ein Gebilde zu erkennen. Eine Art Kissen, das weich und geschmeidig aussah und in einem dunklen Rot glänzte, nicht unähnlich jenen Kissen, auf denen in den Prachtschinken der Unterhaltungsindustrie die Helden ihre Kronen vorgesetzt bekamen. Lediglich Troddeln und goldene Borten fehlten.

Seltsamerweise - Perry Rhodan sah zweimal hin, um sich zu vergewissern - war dieses Kissen fünfeckig!

Ein Pentagon - und das auf einer Welt, deren oberstes Bauprinzip offensichtlich das Sechseck war.

Gab es so etwas wie eine Hierarchie der Ecken im Gebiet der Abruse? Je weniger Ecken, desto höher der Rang?

Müßige Spekulation, wischte Rhodan den Gedanken beiseite. Viel wichtiger als das Kissen war der Körper, der darauf ruhte.

Schon einmal hatte Perry Rhodan ein solches Objekt gesehen - bei Cryzz und bei den anderen Kommandanten der eroberten KYSHATT. Im Inneren des gekaperten Diamantschiffes war dieses kopfähnliche Gebilde mit einem Körper verbunden gewesen. Dieses Objekt hier besaß keinen Körper, und Perry Rhodan hatte den Eindruck, als sei dieser Kopf auch ein Stück größer als der kristallene Schädel von Cryzz.

Er hatte keine Zweifel - dies war gewissermaßen der Kommandant von Werft. Dieses Gebilde aus ineinander verschachtelten Kristallen, bei dessen Anblick Perry Rhodan unwillkürlich gewisse filigrane Schnitzereien aus dem alten China assoziierte, lenkte und leitete die Aktionen der Abruse auf Werft.

»Lange werden wir uns nicht mehr halten können!« rief jemand mit schriller Stimme. »Es werden immer mehr!«

»Wir schaffen dieses Ding fort.« Perry Rhodan deutete auf den Standortkommandanten. »Und das Kissen nehmen wir ebenfalls mit.«

»Und wie schaffen wir das Ding fort? Es ist viel zu groß und zu schwer.«

»Antigravs einsetzen«, bestimmte Perry Rhodan.

Die Beausoleils machten sich an die Arbeit, allen voran Fiel Darrina, aber nach kurzer Zeit mußten sie aufgeben.

Seine Stimme klang gepreßt, und in seinen Augenwinkeln standen

Tränen der Wut und Enttäuschung.

»Die Antigrafs funktionieren nicht. Das ist diese Strahlung! Verdammt, so dicht vor dem Ziel!«

Perry Rhodan brauchte nur wenige Sekunden, um einen Alternativplan zu entwickeln.

Er deutete auf einige der Beausoleils.

»Du, du, du... zieht eure SERUNS aus! Macht schnell, es eilt! Ihr anderen, umkreist sie, gebt ihnen Schutz!«

Er selbst streifte seinen Anzug ebenfalls ab, während die Truppe ihn entgeistert musterte. Hatte Rhodan den Verstand verloren?

Perry Rhodan schloß den SERUN hermetisch ab, dann ließ er Atemluft in das Innere strömen, bis der Anzug prall gefüllt war.

»Piel, kannst du das Kissen an einer Kante anheben, nur ein Stück?«

»Ich werde es versuchen«, antwortete Piel Darrina.

Er trat an das Kissen heran, packte zu und straffte die Muskeln. Rhodan glaubte die Gelenke des Ertrusers knirschen hören zu können, die Muskelstränge traten plastisch hervor, das Gesicht des Riesen verfärbte sich zu dunklem Rot.

Aber er schaffte es; Zentimeter für Zentimeter stieg die Kante des Kissens in die Höhe. Andere Beausoleils sprangen hinzu und faßten ebenfalls mit an.

Sobald die nötige Höhe erreicht war, preßte Perry Rhodan seinen SERUN in die entstandene Lücke zwischen Boden und Kissen. Die Beausoleils begriffen, vier Mann rannten zum anderen Ende des Kissens, packten zu, und langsam glitt das Kissen auf die elastische Wurst des SERUNS. Ein zweiter prallgefüllter Anzug wurde untergelegt, und nach fünf Minuten ruhte das Kissen auf den Polstern von fünf SERUNS.

»Und jetzt wie im alten Ägypten«, ordnete Perry Rhodan an. »Schiebt und legt immer wieder vorne die SERUNS nach, die hinten nicht mehr gebraucht werden.«

»Phantastisch!« jubelte Piel Darrina. »Verdammt, Rhodan, du bist dein Geld wirklich wert.«

Perry Rhodan mußte unwillkürlich grinsen.

»Ich mache das ehrenamtlich«, versicherte er amüsiert. »Und jetzt raus aus der Halle. Wir schaffen das Ding zur Klippe. Vielleicht kommt uns

auch Gucky zu Hilfe...«

9.

Es konnte ein Todesmarsch werden.

Eine Gruppe der Beausoleils wuchtete den Standortkommandanten aus der Halbkugel, die anderen gaben ihnen Feuerschutz. Immer noch griffen zahlreiche Kristallroboter die Galaktiker an. In der KYSHATT war entdeckt worden, daß die Diamantschiffe diese maschinenähnlichen Gebilde aus sich selbst heraus zu erschaffen vermochten; wahrscheinlich war dazu auch die Anlage auf dem Nordpol imstande.

Das bedeutete, daß die Galaktiker mit einem Sieg über diese Maschinen nicht rechnen konnten; deren Zahl war praktisch unbegrenzt, während die Beausoleils jeden Ausfall doppelt und dreifach zu spüren bekamen. Daß sie ihre Ausfälle nicht einfach zurücklassen würden, verstand sich von selbst.

Die Abruse kannte keine Gnade, und allein der Aufenthalt im Arresum selbst war von tödlicher Konsequenz. Folglich mußten die Verwundeten von ihren Kameraden abtransportiert werden - Tote waren glücklicherweise noch nicht zu beklagen gewesen.

Die Zahl einsatzfähiger Beausoleils verringerte sich daher immer mehr, während die Angriffe der Kristallroboter an Zahl und Heftigkeit zunahmen. Perry Rhodan und sein Team brauchten eine Viertelstunde, um das Tor zu erreichen, das Mila und Nadja in die Wand der Kuppelhalle gesprengt hatten.

Und dann lagen vier Kilometer offenes Gelände vor ihnen.

Der Kommandant wurde ins Freie geschafft; im Inneren der Halle drängten sich die Beausoleils in der Nähe des Eingangs zusammen, feuerten, zogen sich zurück und feuerten abermals. Perry Rhodan war der letzte, der den Raum verließ, in dem eine unglaubliche Hitze herrschte.

»Granaten!« forderte der Aktivatorträger. »Alles, was ihr habt. Von mir aus kann die Halle einstürzen.«

Drei Dutzend Granaten wurden durch die Lücke ins Innere geschleudert, Thermit - und Akustikgranaten, dann nahm Rhodan die Beine in die Hand. Hinter ihm schwoll eine Feuerkugel an, die den Eingang vollständig

einhielte. Die Kristallstruktur der Kuppel schrie förmlich auf, als die Schallgranaten hochgingen und das Gebäude bis in die Grundfesten erschütterten. Risse zackten plötzlich über die Hülle, es krachte heftig, und dann stürzten erste Teile des Gebäudes in die sonnenheiße Gluthitze im Inneren, die von den Thermitgranaten stammte.

»Vorwärts!«

Die Truppe entfernte sich von der Kuppelhalle.

An Licht fehlte es jetzt nicht mehr, ein glutroter Schein lag über dem Land, übergöß den Boden und ließ darauf zuckende schwarze Schatten hasten.

Vier Kilometer...

Rhodan spähte nach oben, aber mit bloßem Auge war dort nichts auszumachen. Keine Schneeflocke in Sicht, auch keines der Diamantschiffe. Aber das konnte sich jeden Augenblick ändern.

3800 Meter...

Die Mannschaft kam nur langsam voran, obwohl sich die Beausoleils abwechselten. Es war eine schwierige Aufgabe, den Kommandanten auf seinen Luftpollstern zu bewegen, obwohl die luftprallen Schläuche der SERUNS grundsätzlich gut für diese Aufgabe geeignet waren. Der Kommandant geriet trotzdem immer wieder ins Schwanken und mußte mit gewaltigem Kraftaufwand stabilisiert werden. Meter für Meter bewegte sich das Kissen weiter.

3500 Meter...

Die Beausoleils feuerten sich gegenseitig an, halfen, wo sie nur konnten. Zwei Verletzte humpelten, auf ihre Langwaffen gestützt, neben Perry Rhodan der Klippe entgegen.

3000 Meter...

»Da, seht!«

Rhodans Kopf flog in den Nacken. Er sah etwas glitzern, ein feuriger Rubin am Himmel, und er begriff: ein Diamantschiff, von unten angestrahlt von der Gluthitze des Feuers, das in der zerstörten Kuppel tobte. Wenn man das Schiff sehen konnte, dann mußte es sehr nahe sein. Nahe genug...

Ein furchtbares Krachen erschütterte die Luft, weit voraus schoß eine gischtende Säule in die Höhe, und über den Köpfen der Galaktiker platzte



das Diamantschiff auseinander.

»Die MANAGA!«

Perry Rhodan konnte es kaum glauben. Mike und Icho Tolot brachten zu zweit fertig, wozu zuvor fünf Unsterbliche nötig gewesen waren. Brausend und rauschend stieg die MANAGA aus dem Wasser und feuerte zugleich mit ihren Waffen. Sie erzielte Treffer auf Treffer, vor allem in einem Pulk von Schneeflocken, die sich auf die Insel herabsenken wollten.

Dann kamen die ersten Trümmer herabgestürzt und schlugen auf dem Boden ein. Kristallsplitter pfften schrill durch die Luft, die Beausoleils gingen in Deckung, soweit das hier überhaupt möglich war. Es war ein schauerliches Bombardement, das wie ein Meteoritenschwarm auf die Insel einhämmerte. Der Boden erzitterte bei jedem Aufprall; die Brocken, die im Meer landeten - glücklicherweise der Hauptanteil -, ließen gischende Fontänen Hunderte von Metern in die Höhe steigen.

Die MANAGA kam herangeschwebt, in schier unerträglicher Langsamkeit. Einige der Beausoleils schrien vor Verzweiflung; so nah schien die Rettung und doch so weit entfernt. Sie konnten nichts mehr für sich tun, außer sich flach an den Boden zu pressen und zu beten, daß sie nicht von Trümmern erschlagen wurden.

Fern am Horizont flammte Licht auf, Feuerbälle strahlten am Himmel auf.

»Die CADRION bricht auch durch!«

Gucky keuchte, blickte sich hastig um. Er entdeckte den Abruse-Kommandanten. Ein kurzer Sprung hinüber, Gucky griff mit beiden Händen nach dem Kissen.

»Weg da!«

Er verschwand mitsamt der Beute. Wahrscheinlich teleportierte er damit in die MANAGA, die sich näherte. Das Schiff schlingerte und schwankte, einige entsetzlich lange Sekunden kippte der Bug nach vorn, schrammte funkenstäubend über den Boden, dann bekam die MANAGA die Nase wieder hoch.

»Lauft!« schrie Perry Rhodan.

Er packte einen der Verwundeten, legte ihn über seine Schultern. Der Mann stöhnte vor Schmerzen, aus einer Beinwunde rann Blut über

Rhodans Hände.

»Keine Angst!« stieß Perry Rhodan hervor. »Wir schaffen es, wir kommen durch.«

Die ersten Beausoleils hatten die MANAGA erreicht, die sich auf den Boden absenkte. Die ersten hechteten in die offene Luke hinein, ließen die Waffen fallen und halfen dann ihren Gefährten.

Wieder feuerte die MANAGA und wischte zwei Schneeflocken vom Himmel.

Seltsam, dachte Rhodan, während er sich mit dem Verletzten voranschleppte, sie reagieren gar nicht.

Gucky sprang immer wieder zwischen dem Boden und der MANAGA hin und her; er schaffte Verwundete an Bord, während sich vor der Schleuse des Schiffes ein Pulk von Galaktikern bildete.

Dann tauchte Gucky bei Rhodan auf.

»Der Stützpunkt geht hoch«, informierte er Rhodan. »Kristallbrand, wie in der KYSHATT.«

Er nahm Rhodan den Verwundeten ab und teleportierte zurück. Von seiner Last befreit, begann der Terraner zu laufen. Er erreichte die MANAGA, wo sich gerade die letzten zehn Beausoleils in das Innere der Schleuse retteten. Eine ertrusische Pranke streckte sich nach Rhodan aus, packte ihn vorn an der Montur und zog ihn mühelos ins Innere.

Sekunden später schloß sich die Schleuse, die MANAGA begann zu steigen.

Schwer atmend blieb Rhodan in der Schleuse stehen, leicht vornübergebeugt, die Hände in die Hüften gestemmt. Fiel Darrina, das Gesicht rauchgeschwärzt und mit einigen blutigen Krusten verziert, grinste ihn an. Das Weiße seiner Augen wirkte geradezu unnatürlich grell.

»Langsam begreife ich, Terraner«, sagte Darrina leise, »warum Männer wie die Kasoms so gern für dich gekämpft haben.«

Rhodan lächelte mühsam.

»Ich habe Freunde«, sagte er, nach Luft schnappend, »keine Knechte. Laßt mich durch, Leute, ich muß in die Zentrale. Wir werden euch hier herausbringen.«

Er schob sich durch die Reihen der schwitzenden, keuchenden Beausoleils, stürmte die Gänge entlang und erreichte schließlich die Zentrale des

Rochenschiffes.

»Wie sieht es aus?«

»Mäßig«, antwortete Mike, ohne sich umzudrehen. »Wahrscheinlich hat der Verlust ihres Kommandanten sie irritiert; sie schwirren hilflos umher, zum Glück für uns!«

Die MANAGA stieß durch die Atmosphäre. Tief unter dem Schiff konnte Perry Rhodan sehen, wie der Kristallbrand die Insel verwüstete. Vielleicht breitete er sich über die ganze Stützpunkt-Welt aus, dann war wenigstens einer der Werftplaneten ausgeschaltet. Ob das im endlosen Kampf zwischen Ayindi und Abruse eine Wende bringen würde, war mehr als zweifelhaft.

Rhodan blieb hinter dem Sessel seines Sohnes stehen; jetzt die Plätze zu tauschen wäre völliger Unfug gewesen.

Michael Rhodan beschleunigte mit den höchsten Werten. In einem Winkel der Zentrale standen Mila und Nadja, fahlgesichtig, aber mit einem sehr zufrieden wirkenden Lächeln auf den Mienen.

»Die Schneeflocken können uns im Augenblick nicht viel anhaben«, berichtete Michael. »Offenbar sind sie ohne entsprechende Befehle. Aber ihre Strahlung erledigt uns immer noch, wenn wir nicht aufpassen.«

Die MANAGA gewann an Höhe. Fünfzig Kilometer, sechzig....

»Verdammt!« schrie Mike wütend. »Warum ausgerechnet jetzt?«

Auf der Projektion der Ortung war zu sehen, wie, das zweite der Diamantschiffe sich näherte. Die Kommandanten dieser Einheit waren offenbar autark und hatten eine Attacke vor. Solange die MANAGA ihre Fähigkeiten nicht voll entfalten konnte, hatte das Rochenschiff kaum eine Chance, sich zur Wehr zu setzen.

»Weich aus!« schlug Perry Rhodan vor. »In diese Lücke...«

Er deutete auf die Darstellung der Ortung. In einem Pulk von drei Schneeflocken gab es eine Lücke. Sie war allem Anschein nach groß genug - die Schiffe waren mehr als fünfhundert Kilometer voneinander entfernt.

Icho Tolot schaltete um. Mit der Technik der Ayindi schoß die MANAGA in die Höhe, auf die Lücke zu. Die Distanz verringerte sich rasend schnell. Dann aber änderte eine der Schneeflocken ihren Kurs, genau auf die MANAGA zu.

Icho Tolot reagierte sofort, schaltete herunter. Die MANAGA war wieder flügelahm, kaum noch imstande, sich zu verteidigen.

Aus den Augenwinkeln heraus sah Perry Rhodan, wie sich Mila und Nadja an den Händen faßten. Sie schlossen die Augen, konzentrierten sich. Ihre Gesichter wurden blasser, Nadja stieß ein Ächzen aus.

Einige Augenblicke später barst die Schneeflocke auseinander. Mit dem Reaktionsvermögen eines Haluters ließ Icho Tolot die MANAGA anspringen, der Antrieb der Ayindi begann zu arbeiten, trieb die MANAGA wie ein Geschoß nach vorn.

Eine halbe Minute später war auch das Diamantschiff zerstört, nicht von der MANAGA sondern von ihrem Schwesterschiff CADRION. Reginald Bull hatte zwar als erster den Durchbruch geschafft, war dann aber umgekehrt, um der MANAGA beizuspringen.

»Und jetzt nichts wie weg von hier!« klang seine Stimme durch die Zentrale. »Wenn ich noch mehr von diesem Wasser sehen muß, wird mir übel...«

Die beiden Rochenschiffe nahmen Fahrt auf. Einzelne Störversuche von Schneeflocken wurden ohne Mühe abgewehrt; dann verschwand das System der dunkelroten Sonne hinter den Galaktikern...

\*

»Ihr habt Glück gehabt«, stellte Atlan gelassen fest. »Mehr Glück als Verstand.«

»Wozu nicht viel gehört«, gestand Perry Rhodan sarkastisch ein. »Ich gebe dir recht, dieses Unternehmen hätte beinahe in einer Katastrophe geendet.«

Nach dem Durchbruch durch die Reihen der Schneeflocken waren die MANAGA und die CADRION zur TYRONA gestoßen, die verabredungsgemäß auf sie gewartet hatte. Da es nicht auszuschließen gewesen war, daß die Zerstörung des Werftplaneten weitere Schneeflocken und ganze Schwärme von Diamantschiffen auf den Plan rufen konnte, hatten die drei Schiffe unmittelbar nach dem Kontakt den Rückflug zum Aariam-System angetreten.

Erst beim ersten Zwischenstopp, also nach zwei Flugtagen, fand sich

eine Gelegenheit, die Aktion zu besprechen.

»Wir haben drei Beausoleils verloren«, sagte Perry Rhodan leise. »Angesichts des Erfolges mag das erträglich klingen, aber es sind drei zuviel für meinen Geschmack. Außerdem müssen siebzehn Mitglieder des Teams ärztlich behandelt werden. Bleibende Schäden sind glücklicherweise nicht zu befürchten.«

»Es hätte schlimmer kommen können«, bemerkte Reginald Bull; sein Grinsen fiel etwas kümmerlich aus. Perry Rhodan ahnte, daß ihm noch die gnadenlose Hetzjagd in den Knochen steckte.

»Was haben wir erreicht?« faßte Ronald Tekener zusammen. »Wir wissen jetzt, wie die Schneeflocken entstehen. Wir haben dank der Daten der Barryd brauchbare Hinweise, wo solche Planeten zu finden sind. Vermutlich nicht alle Werften im Gebiet der Abruse, aber doch einige. Die Schlußfolgerung daraus ist völlig klar.«

»Laß hören«, murmelte Bully.

»Wenn man unsere Fähigkeit, die Todesstrahlung der Abruse zu überstehen, die Daten der Barryd und die Technik der Ayindi zusammenut, könnte man in einem überraschenden Großunternehmen einen beträchtlichen Teil dieser Werften außer Funktion setzen. Das wird die Abruse zwar nicht schlagen, aber es wird den Druck auf die Ayindi beträchtlich vermindern.«

Perry Rhodan sah ihn unverwandt an.

»Nein«, sagte er ruhig. »Ich gebe zu, dieser Plan ist naheliegend, aber ich bin dagegen. Wir haben nur die Besatzung der BASIS zur Verfügung. Es sind zu wenige Menschen, und die meisten sind keine Kämpfer. Nach den Erlebnissen auf Werft werden wir vermutlich Schwierigkeiten bekommen, Mannschaften für weitere Expeditionen dieser Art zu finden. Unsere Leute haben diesen Einsatz überstanden, fast alle, aber sie wissen sehr genau, in welcher Gefahr sie gesteckt haben. Wenn die Beausoleils in die BASIS zurückkehren und davon berichten, bekommen wir kaum noch Freiwillige. Außerdem...«

Er legte eine Pause ein.

»Das Problem Abruse mit rein militärischen Mitteln zu lösen mag naheliegend sein, aber ich bin gegen solche Lösungen, die in Wirklichkeit keine sind. Es muß andere Mittel und Wege geben, die Existenz der Ayindi zu

sichern und die Abruse aufzuhalten.«

»Die Ayindi sehen das sicher anders«, bemerkte Atlan.

»Das werden sie bestimmt«, gab Perry Rhodan zu. »Aber die Ayindi sind von klein an zum Kämpfen erzogen worden. Unsere Leute nicht, und ich bin auch nicht der Typ, der in Gewalt das optimale Mittel der Problemlösung sieht. Übrigens: Was passiert, wenn die Abruse nach einem solchen Angriff ihr Heil in der Flucht nach vorne sucht und die Ayindi unter Aufbietung aller Mittel angreift?«

»Hat sie das bisher nicht getan?« warf Reginald Bull ein. »Hunderttausende von Schneeflocken bei einem Angriff, wie man uns berichtet hat?«

»Wir wissen sowenig wie die Ayindi, wozu die Abruse wirklich fähig ist«, antwortete Rhodan. »Vielleicht...«

Er blickte auf und erkannte Myles Kantor, der sich gerade schweigend näherte.

»Du siehst nicht aus wie ein Freudenbote«, bemerkte Reginald Bull, von jeher bekannt für offene Worte.

»Es geht um den Standortkommandanten«, sagte Kantor mit einem leisen Seufzer. »Wir haben ihn vollkommen isoliert, zu seinem Schutz...«

»Aber?«

»Bei einer Routinekontrolle ist in seiner Kammer Staub gefunden worden. Kristallstaub.«

»Wie bei Cryzz?«

»So ist es«, antwortete Myles Kantor.

»Ich bin nicht hundertprozentig sicher, aber ich glaube, daß uns auch dieser Kommandant wegsterben wird, ohne daß wir etwas von ihm erfahren werden.«

»Gibt es einen Weg, dieses Sterben aufzuhalten oder gar zu verhindern?«

Myles Kantor blickte Perry Rhodan an und schüttelte den Kopf.

»Nein«, sagte er dann laut. »Nicht beim gegenwärtigen Stand unseres Wissens.«

Reginald Bull ballte die Hände.

Perry Rhodan schloß die Augen und lehnte sich zurück.

Tod, Tod, überall Tod. Fünfhundert Tote von der ODIN, die Toten der DRAGON FLY, acht Beausoleils bei der Kaperung der KYSHATT, drei

beim Unternehmen Werftplanet und unzählbare Tote auf selten der Ayindi. Tausende zerstörter Schiffe, Rochenschiffe oder Schneeflocken, die vierzehn Kommandanten der KYSHATT, weitere achtundzwanzig in den Diamantschiffen von Werft, und nun starb auch der Standortkommandant von Werft.

Zuviel des Leidens und Sterbens, viel zuviel.

Wenigstens gab es solche Probleme in der Milchstraße nicht...

»Übrigens...«, drang Atlans Stimme in Perry Rhodans Gedanken. Der Terraner öffnete die Augen.

»Was ist dir eingefallen?«

»Ich wüßte eine Möglichkeit, für die Ayindi Hilfstruppen zu besorgen, sehr schnell und auch in großer Zahl.«

Reginald Bull richtete sich auf.

»Woran denkst du? Du machst mich neugierig.«

Atlas zeigte ein grimmiges Lächeln.

»Ich denke an unsere besonderen Freunde«, sagte er sarkastisch. »Die Ennox. Sie können die BASIS, dann das Arresum und letztlich jede Welt im Gebiet der Abruse mühelos erreichen.«

»Ennox und Ayindi, was für Verbündete«, spottete Reginald Bull. »Glaubst du an das, was du da sagst?«

»Offen gestanden nicht«, antwortete der Arkonide lächelnd. »Und, ehrlich gesagt, ich bin froh, daß ich diesen Philip in letzter Zeit nicht sehen mußte. Wo er auftaucht, schafft er Probleme, die wir dann letztlich für ihn zu lösen haben.«

Reginald Bull zeigte ein fröhliches Grinsen.

»Was willst du mehr?« fragte er. »Probleme zu lösen, das ist unsere Existenzberechtigung, und solange es die Ennox gibt, werden wir über Mangel an Aufregung und Abenteuer nicht zu klagen haben, bis weit ins nächste Jahrtausend hinein...«

\*

»Ich bin erfreut, Sie wiederzusehen, Philip«, grüßte die Hamiller-Tube mit gewohnter Freundlichkeit.

»Ich weniger«, sagte der Ennox.

Er sah angegriffen aus, noch immer. Er hatte den Absturz der ODIN überlebt, und danach war er das Wagnis eingegangen, den Kurzen Weg im Arresum zu gebrauchen, um Perry Rhodan vom Ende der ODIN zu informieren. Seine Todesfurcht war unberechtigt gewesen, hatte sich gezeigt. Der Kurze Weg stand den Ennox auch im Arresum zur Verfügung.

»Wie ist es Ihnen ergangen, Philip? Hatten Sie eine angenehme Reise?«

Philip machte ein mürrisches Gesicht. Er schien nicht recht zu wissen, ob diese Frage spöttisch gemeint war. Normalerweise war er für das Lästern zuständig, und die Hamiller-Tube hatte den gewohnt freundlichen Tonfall beibehalten, als sei die Frage ernst gemeint.

»Ich habe dem Tod ins Auge geschaut«, sagte er schließlich verdrossen. »Ohne den Aktivator wäre ich wohl gestorben, und mit Chip hat es sich auch nicht viel besser angefühlt.«

»Es tut mir leid, das von Ihnen zu hören.«

»Ich danke für die Anteilnahme«, knurrte der Ennox.

Er hätte es niemals zugegeben, aber der Vorfall hatte ihn bis ins Mark entsetzt. Bei dem Versuch, per Kurzen Weg vom Aariam-System zur BASIS hinüberzuwechseln, war er unverhofft nicht auf dem Trägerschiff aufgetaucht, sondern hatte sich auf Mystery wiedergefunden, in einer Verfassung, die er kaum für möglich gehalten hatte.

Körperlich und auch seelisch hatte er sich restlos ausgebrannt, erschöpft und sterbensmüde gefühlt, und einige Zeit hatte er selbst befürchtet, nicht einmal der Zellaktivator sei imstande, diesen Energieverlust wieder auszugleichen. Mitunter empfand Philip den Chip ohnehin mehr als Versprechen denn als Tatsache; bei den Galaktikern, also bei Rhodan und den anderen, mochte das Ding ja wirken, aber er war schließlich ein Ennox. Also in gewisser Weise unvergleichlich...

»Wo ist Perry? Ich will ihn sprechen!«

»Ich bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, daß Perry Rhodan sich zur Zeit nicht an Bord der BASIS befindet.«

»Wo steckt er dann?«

»Meines Wissens hält er sich im Arresum auf«, antwortete die Tube liebenswürdig. »Zu einer genaueren, Ihren Zwecken dienlicheren Ortsbe-



stimmung sehe ich mich allerdings bedauerlicherweise nicht in der Lage.«

»Im Aariam-System?«

»Das vermag ich nicht zu sagen«, bekam Philip zu hören. »Aber es stehen natürlich andere Gesprächspartner zur Verfügung, falls Sie wünschen.«

Philip hob abwehrend die Hand.

»Verschone mich mit diesem Haufen von Schalfen und Kapeyken«, maulte er. »Ich will Rhodan sprechen, sonst niemanden. Wann kommt er zurück?«

»Auch das entzieht sich meiner Kenntnis.«

»Weißt du überhaupt etwas?« giftete Philip.

»Das«, antwortete die Hamiller-Tube souverän, »hängt ganz und gar von Ihren Fragen ab, Philip. Indes: Es gibt ein altes terranisches Sprichwort, das besagt, ein Narr könne mehr Fragen stellen, als ein Weiser zu beantworten vermöge.«

Philip war nicht ganz sicher, ob dies eine verklausulierte Beleidigung an seine Adresse war; er zog es daher vor, nicht weiter darauf einzugehen.

»Darf ich Ihnen vorschlagen, selbst ins Aariam-System überzuwechseln und sich dort nach Perry Rhodans Verbleib zu erkundigen?«

»Vorschlagen darfst du's«, erwiderte Philip sofort. »Nur tun werd' ich's nicht!«

»Sehr bedauerlich«, merkte die Hamiller-Tube an.

Philip hätte sich auch mit anderen an Bord unterhalten können, aber die Hamiller-Tube war ihm lieber; sie war höflicher und respektvoller als das übrige Volk der BASIS.

Zum Überwechseln ins Arresum verspürte er keinerlei Lust; sein letzter Besuch dort hatte ihm vollkommen gereicht, vor allem die Zeit danach, in der er sich so elend gefühlt hatte wie noch nie in seinem Leben.

»Ich werde warten«, verkündete Philip. »Bis zum letzten Tag des Monats.«

»Und was beabsichtigen Sie für den Fall zu tun, daß Perry Rhodan bis dahin noch nicht eingetroffen ist?«

Philip zuckte mit den Schultern.

»Weiß nicht, zurückkehren wahrscheinlich. Wenn man uns nicht braucht... Also wir, wir drängen uns bestimmt nicht auf...«

»Dürfte ich einen Vorschlag machen? « Philip beäugte ihn mißtrauisch. Wenn Galaktiker ihm Vorschläge machten, lief das meist auf Ärger, Verdruß und Mißbehagen hinaus.

»Sprich dich aus«, forderte er. »Die Nachrichtenverbindungen Kosmischen Hanse sind zur Zeit nicht die besten. Es könnte von Nutzen sein, die Milchstraße über alle Geschehnisse zu informieren, die sich hier zugetragen haben. Wären Sie bereit, diese überaus wichtige Aufgabe zu übernehmen? «

Philip schloß die Augen.

Was hab' ich gesagt...?

»Meinetwegen«, sagte er seufzend.

»Schieß los!«

Wenn das so weitergeht, verkommt zur unser stolzes Volk noch zum Stand der intergalaktischen Postboten. Aber wartet, Freunde, vorher müssen wir über unsere Tarife reden...

ENDE

Perry Rhodan und seine Gefährten im Arresum hatten mit ihrem Kommando auf dem Werftplaneten gerade noch mal Glück: Sie konnten einen Kommandanten erbeuten und von der Geburtswelt der Schneeflocken entkommen. Im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche wechselt die Handlung wieder in die Milchstraße. Arndt Ellmer beschreibt, wie sich dort die Lage zuspitzt, als unverhoffte Gäste in der Lokalen Gruppe von sich reden machen. Sein Roman heißt

BESUCH AUS HIRDOBAAN